

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderath zu Johannis.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

Die „Sächs. Elbzeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch die Expedition dieses Blattes für 1 Mark 25 Pf. vierteljährlich zu beziehen. — Inserate für das Alltagsblatt werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten. — Preis für die gespaltene Corpusspalte ober deren Raum 10 Pf., Inserate unter fünf Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet, (tabellarische oder complicirte nach Uebereinkunft). — Inserate für die Elbzeitung nehmen an in Johannis Herr Bürgermeist. Hesse, in Dresden und Leipzig die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidentanzl und Rub. Rosse.

Nr. 50.

Schandau, Sonnabend, den 22. Juni

1889.

Amthlicher Theil.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 26. Juni 1889 Vormittag von 11 Uhr ab sollen im Auktions-Lokal, Markt 21, part. hier
1 Ladentafel, 3 Regale, 1 große Hängelampe, 1 Spiegel, 1 Bild, 2 Vorhänge, 1 Parthie Cigarren und Cigaretten, 1 elektrische Leitung, 1 Kommode gegen Baarzahlung öffentlich versteigert werden.

Schandau, am 20. Juni 1889.

Der Gerichtsvollzieher des Kgl. Amtsgerichts.
Schellig.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Franz Robert

Mähler in Schandau ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf
den 5. Juli 1889, Vormittags 11 Uhr
vor dem Königlichen Amtsgerichte hier selbst anberaumt.
Schandau, am 22. Juni 1889.

Saupe,

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Nachdem

der Schuhmacher Herr Ernst Adolph Schröder hier am heutigen Tage als Hausmann im städtischen Kranken- und Siechenhause angestellt worden ist, so wird dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Schandau, am 18. Juni 1889.

Der Stadtrath.
Bürgermeister Wied.

Nichtamtlicher Theil.

Abonnements-Einladung.

Auf das mit dem 1. Juli 1889 beginnende dritte Quartal der
„Sächsischen Elbzeitung“
mit illustriertem Sonntags-Blatt nimmt die unterzeichnete Expedition, sowie jede kaiserliche Postanstalt zu dem Preis von 1 Mk. 25 Pf. Bestellungen an. Wir ersuchen unsere geehrten auswärtigen Leser, die Abonnements-Bestellung gefälligst sofort machen zu wollen, indem wir bei späteren Aufträgen für die vollständige Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern nicht einstehen können.

Inserate finden durch dieses Blatt eine weite Verbreitung.

Die Expedition der Sächs. Elbzeitung.

Vom Wettiner Jubiläumsfeste.

Dresden. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm hielt am Dienstag Vormittag seit seiner Thronbesteigung zum dritten Male feierlichen Einzug in Dresden. Punkt 9 Uhr 30 Minuten lief der Courierzug, den die Herren General-director Hoffmann und Transportdirector Winkler begleiteten, auf dem Leipziger Bahnhofe ein. Zur Begrüßung Sr. Maj. des Kaisers, welcher auf dem Perron leichten elastischen Schrittes und freudestrahelnden Gesichts auf Se. Majestät den König zueilte und diesen wie einen Vater mehrmals umarmte und küßte — von großer Herzlichkeit zeugte auch die Begegnung mit Ihren Königl. Hoheiten Prinz Georg, des Großherzogs und des Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar, welche ebenfalls den Willkommengruß des Kaisers empfingen — waren die in Dresden anwesenden fremden fürstlichen Personen, der Königl. preuß. Gesandte Graf Dönhoff, Gec., Legationssecretär Prinz von Thurn und Taxis, die Herren Oberbürgermeister Dr. Stübel, Geh. Hofrath Ackermann und Polizeipräsident Schwauf, Polizei-Commissar Paul und die sächsischen, zum Ehrendienst commandirten Officiere nebst Adjutanten der Fürstlichkeiten erschienen. Als das zahlreich vor dem Bahnhof versammelte Publikum, das hinter der Chaine von 600 Militärvereinsangehörigen von nah und fern aufgestellt genommen hatte, des an der Seite des Königs schreitenden jugendfrischen Kaisers ansichtig ward, wurden anhaltende, begeisterte Hochrufe laut, und die Fahnen der schmucken Militärvereine saluirt. Unvergänglich bestieg der König mit dem Kaiser — beide trugen Generalsuniform mit Helm und Reiterbusch — einen offenen Vier-spänner mit zwei Spitzreitern, um sich zur Parade auf den Alaunplatz zu begeben. Im zweiten Wagen folgte der Großherzog von Sachsen-Weimar, im dritten Prinz Georg u. s. w. Das Gefolge Sr. Majestät des Kaisers bildeten Kriegsminister General Berdy du Bernois, Leibstallmeister Pinger und drei Adjutanten. Die Fürsten waren sämtlich zu Pferde bei der Parade erschienen und ritten mit den Majestäten die beiden Treppen ab. Ungefähr am Ausgange der Oberliger Straße nahmen die hohen Herrschaften den Vorbeimarsch ab. An die Spitze der Truppen setzte sich zunächst Se. Majestät König Albert und führte die gesammte Parade seinem kaiserlichen Gaste vor. Sodann folgten dicht hinter dem Musikzuge des Leibgrenadier-Regiments die Radetten, welche durch Se. Excellenz den Kriegsminister vorbeigeführt wurden. Als sich das Kaiser-Ordnungsregiment dem Defilirpunkte näherte, sprengte Se. Majestät der Kaiser an die Spitze desselben, zog den Säbel und leitete sein Regiment am Könige vorüber, ebenso wie beim zweiten Vor-

beimarsch. Se. Excellenz der Kriegsminister in der Uniform des Gardereiterregiments ritt mit gezogenem Pallasch an der Spitze dieses Regiments, das gleichfalls von Sr. Majestät dem Könige Albert vorgeführt wurde. Ebenso führte Se. Königl. Hoheit Prinz Georg sein Schützenregiment und Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Weimar in der Uniform des Husarenregiments Nr. 18 mit flatterndem Dolman letzteres bei den hohen Herren vorbei. Auch dem 1. Feldartillerieregiment wurde die hohe Ehre zu Theil, von seinem Königl. Chef geführt zu werden. Dem ersten Vorbeimarsche folgte sofort der zweite, bei denen die Infanterie in Regiments- bez. Doppel-Colonne, die berittenen Truppen im Trabe vorbeizogen. Beide Vorbeimarsche gelangen vorzüglich und sichtlich befriedigt von dem Gesehenen wendete sich Se. kaiserl. Majestät immer wieder an Se. Majestät den König Albert, von Hochdemselben sich über Einzelheiten unterrichten lassend, auch mehreren Commandeuren wurde die Freude zu Theil, aus kaiserlichem Munde anerkennende Worte über die Ausbildung ihrer Abtheilungen zu hören.

Die Enthüllung des König-Johann-Denkmales und die damit verbundene kurze Feierlichkeit nahm am Dienstag Nachmittag punkt 3 Uhr ihren Anfang. Schon dreiviertel Stunde vorher begann sich der weite Platz vor dem Theater und dem noch verhüllten Denkmal mit den geladenen Theilnehmern zu füllen. Die Spitzen der weltlichen und geistlichen Behörden, die Mitglieder der Ersten und Zweiten Kammer mit ihren Präsidenden, Geh. Rath v. Zehmen und Geh. Rath Dr. Haserhorn, die Mitglieder des Landes-ausschusses für das Denkmal-Comitee mit seinem Vorsitzenden Herrn Oberbürgermeister Dr. Stübel, die Mitglieder des Stadtraths, der Vorsteher des Stadtverordneten-Collegiums Herr Geh. Hofrath Ackermann und die Mitglieder des Collegiums hatten links am Königsplatz Aufstellung genommen, während auf der rechten Seite der Hof und die Generalität, die Deputation des Deutschen Bundesraths, die Staatsminister und höheren Regierungsbeamten, ferner die Gesandten und sonstigen Vertreter fremder Mächte, die Militärdeputationen aus Preußen, Bayern, Oesterreich, Italien und Rußland und die Begleiter und dienstthuenden Officiere der anwesenden hohen und höchsten Herrschaften sich aufgestellt hatten. Nach und nach trafen die fürstlichen Gäste in dem für den König hergerichteten, mit allem Comfort ausgestatteten Pavillon ein; zunächst Ihre Kgl. Hoheit die Frau Herzogin-Mutter von Genua mit Sr. Kgl. Hoh. dem Großherzog von Weimar, sodann Se. Kgl. Hoh. Prinz Georg mit Sr. Kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Otto, dessen Gemahlin Erzherzogin Marie Josepha und hierauf Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Mathilde und die königlichen Prinzen Friedrich August, Johann Georg, Max und Albert, denen Se. Hoheit der Herzog von Altenburg und Ihre Hoheiten die Herzöge von Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, die Erbprinzen von Sachsen-Weimar und Sachsen-Meiningen mit den übrigen Fürstlichkeiten, darunter der Graf von Flandern mit Gemahlin und Prinz Baldwin von Belgien, eintrafen. Wenige Minuten vor 3 Uhr langten unter dem Jubel der Anwesenden Ihre Majestäten der König und die Königin auf dem Festplatze an, empfangen mit einem vom Kammerpräsidenten Geh. Rath von Zehmen ausgebrachten dreimaligen Hoch, das einen tausendstimmigen Widerhall in der freudig gestimmten Versammlung fand und von Sr. Majestät mit wohlwollendem Gruß nach allen Seiten hin erwidert wurde. Nach Anknüpfung der Allerhöchsten und höchsten Herrschaften erkönte wirkungsvoll der Festgesang, gedichtet von Moriz Heger, in Musik gesetzt von G. Riccius, ausgeführt durch die vereinigten Männergesangsvereine

unter der Begleitung der Musikchöre des II. Grenadier-Regiments Kaiser Wilhelm und des Schützen-Regiments Nr. 108. Hierauf näherte sich Herr Oberbürgermeister Dr. Stübel Ihren Majestäten und richtete folgende Rede an Se. Majestät den König:

„Hohe Freude erfüllt heute das Herz aller Königtreuen Sachsen, hohe Freude erfüllt insbesondere unser Herz, die wir zum Zwecke der Errichtung eines Landesdenkmals für Allerhöchst Ihren hochseligen Vater vor acht Jahren uns vereinigt haben und ehrsüchtig hier vor Ew. Majestät stehen; denn nur wenige Augenblicke trennen uns noch von der Errichtung des hohen Fieles, welches wir uns gesteckt hatten.

Tiefempfundenen herzlichsten Dank haben wir aber zuvor dafür zum öffentlichen Ausdruck zu bringen, daß Ew. Majestät unser großes Unternehmen nicht nur in jeder Hinsicht gefördert, sondern auch Allerhöchstselbst zu dessen Gelingen wesentlich beigetragen und schließlich die Enthüllung des Denkmals als den Hauptakt des Jubelfestes anbefohlen haben, welches mit Sachsen-Königsgrüßen vor Allem Seine Majestät der deutsche Kaiser und die Fürsten deutschen Stammes, in der That aber das gesammte monarchisch gestimmte Europa feiert.

In diesem Besche Ew. Majestät liegt die höchste Würdigung, die unserem Unternehmen zu Theil werden konnte.

Wer wollte hiernach noch in dieser Stunde die hohe Bedeutung des Königs Johann in der Reihe der erlauchtesten Fürsten des Hauses Wettin und seine unsterblichen Verdienste um unser Sachsen wie um das deutsche Vaterland darzulegen versuchen? Auch über ihn steht ja längst schon fest das Urtheil der sächsischen wie der deutschen Geschichte.

Auf's Tiefste aber bewegt und in diesem Augenblicke der Wunsch, daß das von bewährter Künstlerhand mit unermüdlichem Streben geschaffene Werk des frommen, weisen und gerechten Königs würdig sich erweisen und in vollem Maße die Dankbarkeit kennzeichnen möge, zu welcher für alle Zeiten unser Sachsenland dem König Johann verpflichtet ist.

Als ein unvergängliches weisses leuchtendes Zeugniß des Dankes wolle Ew. Majestät dieses Denkmal annehmen und nunmehr dessen Enthüllung anubestehen allergnädigst geruhen.“

Se. Majestät der König erhob sich nach den letzten Worten der Rede, schritt die Stufen des Zeltes hinab und erwiderte Folgendes:

„Mein Herr Oberbürgermeister, meine hochgeehrten Herren! Mit hoher Freude nehme ich dieses größte Geschenk, welches mir bei diesem Feste der 800jährigen Regierung meines Hauses zu Theil geworden ist, aus Ihrer Hand entgegen. Ihnen, mein Herr Oberbürgermeister und Ihnen Allen, meine Herren, welche an dem Zustandekommen und herrlichen Gelingen des Kunstwerkes mitgewirkt haben, spreche ich meinen herzlichsten aufrichtigen Dank aus. Das Denkmal soll ein Zeuge sein des großen Festes, welches wir begehen. Möge das Bild meines hochseligen Vaters, des Königs Johann des Gerechten und Frommen, immer auf ein zufriedenes und glückliches Sachsen blicken, einig in Liebe und Treue mit seinen Fürsten. Das wolle Gott!“

Unter den Klängen der Musik, unter Gelächte aller Munden und dem Donner von 101 Kanonenschüssen, welche vom Neustädter Elbusfer abgegeben wurden, fiel hierauf die Hülle des Denkmals, welches sich nunmehr bei schönster Beleuchtung den Blicken der Festversammlung darbot. Se. Majestät der König und die Königin unternahmen hierauf mit sämtlichen fürstlichen Gästen einen Rundgang um das Monument. Der Besichtigung schlossen sich die sämtlichen Minister, das gesammte diplomatische Corps und die Mitglieder des Festauschusses an. Se. Majestät der König geruhten nachdem an Herrn Prof. Dr. Schilling, den Schöpfer des Denkmals, ehrende Worte der Anerkennung zu richten und ihm das Comthurfkreuz des Verdienstordens zu überreichen. Ebenso zeichnete Se. Majestät Herrn Kunstgießer Vierling durch anerkennende Worte aus. Wiederholt versicherte auch Se. Majestät der König den führenden Herren gegenüber, daß das seinem in Gott ruhenden ganzen Hause zur Freude gereiche. In gleich lobendem Sinne äußerten sich auch Se. Kgl. Hoheit Prinz Georg und die dem Denkmal eine eingehende Besichtigung widmenden fürstlichen Herrschaften.

Die etwa eine halbe Stunde währende Feier war mit dem allgemeinen Gesang „Den König segne Gott“ beendet, sie gestaltete sich außerordentlich wirkungsvoll. Namentlich bot der Festplatz der Plattform des Museums ein sehr schönes Bild. Tausende von Zuschauern hatten auf dem Theaterplatz Aufstellung genommen und begrüßten jubelnd die ankommenden und abfahrenden Fürstlichkeiten. Sr. Maj. der Kaiser nahm an der Feier selbst nicht unmittelbar Theil. Der erlauchte Gast unseres Königshauses wollte aber an einem Fenster des Königl. Schlosses, von dem er der ganzen Handlung mit sichtlichem Interesse folgte, und bei den Hochrufen seine Theilnahme an dem Feste wiederholt bekundete.

Nachmittags um 5 Uhr fand die Galafest im Ballsaal und Eparadesaal des Königl. Schlosses statt. Es waren gegen 160 Couverts aufgelegt.

Nach der Beendigung des Armeefestes erfolgte die Rückreise Sr. Majestät des Kaisers nach Wildpark vom Leipziger Bahnhofe aus gegen 11 Uhr. Sr. Maj. der Kaiser und Sr. Kgl. Hoheit Prinz Georg begleiteten Sr. Maj. den Kaiser von der Gardereiter-Kaserne bis zum Bahnhofe und verabschiedeten sich dort in herzlichster Weise.

Zahllose Menschen durchströmten am Mittwoch schon am frühesten Morgen die Residenz und drängten sich nach den Straßen, welche der Huldigungszug passieren mußte. Der Festzug stellte sich von früh 8 Uhr an auf den bestimmten Straßen und setzte sich mit dem Glockenschlage 10 Uhr in Bewegung. Drei Kanonenschüsse, die von einer Abtheilung Artillerie auf dem Zwingenwall abgegeben wurden, verkündigten den Beginn des Festes. Die gesammte Königsfamilie hatte kurz vor Beginn des Huldigungszuges in Galawagen die Festzuglinie durchfahren, um die prächtige Ausschmückung der Straßen und Häuser in Augenschein zu nehmen. Ueberall wurden die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften von der vieltausendköpfigen Zuschauermenge, welche den ganzen langen Weg wie eine lebendige Mauer umfüllte, mit begeistertsten Jubelrufen begrüßt. Die Spitzen der städtischen Collegien, Oberbürgermeister Dr. Stäbel und Stadtverordneten-Vorsteher Geh. Hofrath Adermann, fuhrten in einer Privatequipage voraus. Dann kam ein Stallmeister in blauer silbergestickter Uniform. Zwei Vorreiter in gelber Galavoree ritten mächtige braune Rosse, die prächtige goldglänzende Geschirre angelegt hatten, ebenso reich war die Beschirmung des vom Sattel geleiteten Bierzuges, der den wunderbar schönen Galawagen zog, in welchem Sr. Majestät der Kaiser neben dessen hoher Gemahlin Platz genommen hatte. Träger und Lakaien in großer Gala standen auf den Trittbrettern. Im zweispännigen Galawagen, deren Kutschler und Wagenhalter gleichfalls die blaue Galavoree trugen, folgten Ihre Kgl. Hoh. Prinz Georg und Prinzessin Mathilde, sowie die vier Prinzen unseres Königshauses. Beschlossen wurde die Auffahrt durch den persönlichen Dienst der Höchsten und Höchsten Herrschaften. Pünktlich 1/11 erschienen Ihre Majestäten der Kaiserin und die Königin mit den in Dresden anwesenden Fürstlichkeiten, gefolgt von den Oberhofstaaten in dem an das Johanneum angebauten, prachtvoll ausgestatteten Königspavillon, über welchem das neue Majestätswappen sichtbar war. Die beiden Majestäten nahmen in der Mittelloge auf rothsammetnen Thronesseln Platz. Zur Linken der Königin ließen sich in der Vorderreihe nieder: der Großherzog von Sachsen-Weimar, Prinz Georg, der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, der Herzog von Sachsen-Meiningen und der Erbprinz von Sachsen-Weimar. Zur Rechten des Königs gleichfalls in der Vorderreihe, saßen: die Erzherzogin Sophie, die Großherzogin von Weimar, die Herzogin von Genua, Prinzessin Mathilde, Prinzessin von Sachsen-Meiningen und die Gräfin von Flandern. Die anderen Fürstlichkeiten hatten die zweite und dritte Stuhreihe eingenommen. In den Seitenlogen rechts und links standen die Minister, die Oberhofstaaten und Generalität. Auf der gegenüberliegenden Tribüne hatten der Rath und die Stadtverordneten von Dresden Platz genommen.

Der nun folgende Bericht über den Festzug selbst wird in der nächsten Nummer d. Bl. in ausführlicher Weise erscheinen.

Tagesgeschichte.

Sachsen. Schandau. Anlässlich der Anwesenheit Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs und Ihrer Kgl. Hoheit der Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar mit hohem Gefolge fand am Donnerstag Abend im Königspark der Quissana ein Promenaden-Concert, verbunden mit prachtvoller Illumination statt, wozu sich namentlich viele zur Zeit hier weilende Fremde eingefunden hatten.

— Die am 20. Juni ausgegebene 6. Nummer der Kurliste weist 380 Parteien mit 802 Personen und 5857 Passanten nach.

— Vom 14. März bis mit 8. Juni d. Js. sind insgesamt 2887 beladene Fahrzeuge beim Hauptzollamt hier zur Abfertigung gelangt.

— Sonntag, Montag und Dienstag findet in üblicher Weise das hiesige Königsschießen statt.

— Heute Sonnabend Abend findet im Kurfaal ein von Fräulein de Stolze, Fräulein Ludmilla Nordmann und Herrn Richard Fürstenthal veranstalteter Vortrags-Abend statt, welcher sehr interessant zu werden verspricht.

— Im Monat Mai sind bei der Kgl. Altersrentenbank zu Dresden (Landhaus, König Johannstraße) 127546 M. in 458 Einlagen eingezahlt worden. Damit wurde gegen den gleichen Monat des Vorjahres ein Mehr von 1787 M. und 83 Einlagen erzielt. Zieht man die Ergebnisse der ersten fünf Monate des Jahres in Betracht, so übertrifft das Ergebnis dieses Jahres dasselbe des gleichen Zeitraums im Vorjahre hinsichtlich der Stückzahl der gemachten Einlagen um 112 Stück, bleibt aber hinsichtlich der eingezahlten Summe um 330725 M. zurück. Man darf daraus den Schluss ziehen, daß die Vorliebe für Einlagen von kleineren Beträgen bei der Bevölkerung vorherrschend geworden ist. Gerade darin liegt der große Vortheil, welchen die Altersrentenbank bietet, daß durch fortgesetzte kleinere Beiträge, die schon von 1 M. ab angenommen werden, eine verhältnismäßig hohe Rente im Alter erworben wird.

— Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen am 15. September. Während der Ferien werden nur in Ferienfällen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Ferienfällen sind: 1) Strafsachen; 2) Arrestsachen und die eine einseitige Verfügung betreffende Sachen; 3) Meß- und Marktsachen; 4) Streitigkeiten zwischen Vermietern von Wohn- und anderen Räumen wegen Zurückhaltung der vom Miether in die Miethräume eingebrachten Sachen; 5) Wechselsachen und 6) Pausachen, wenn über Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird. Das Gericht kann auf Antrag auch andere Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, als Ferienfällen bezeichnen. Die gleiche Befugniß hat vorbehaltlich der Entscheidung des Gerichts der Vorsitzende. Zur Erledigung der Ferienfällen können bei den Landgerichten Ferienkammern, bei den Oberlandesgerichten und dem Reichsgerichte Ferienenate gebildet werden. Auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren und das Konkursverfahren, sind die Ferien ohne Einfluß.

Dresden. Das amtliche „Dresdner Journal“ bringt nachstehenden königlichen Dank: „Die zahlreichen und erhebenden Beweise alseitiger herzlicher und warmer Theilnahme, welche bei Gelegenheit der Feier des 800jährigen Jubiläums der Regierung Meines Hauses Mir aus allen Theilen des Landes, aus allen Schichten der Bevölkerung, von Einzelnen wie von Genossenschaften, Vereinen, Städten und insbesondere von den Bewohnern Meiner lieben Haupt- und Residenzstadt in Wort und Schrift, in sinnigen Gaben, in der Errichtung von Stiftungen zu mannigfaltigen dauernden Zwecken der Barmherzigkeit und Hilfeleistung dargebracht worden sind, haben in Mir die beglückende Ueberzeugung erneuert, daß die alte Sachentreue, welche Jahrhunderte Mein Volk mit Meinem Hause verbunden hat, auch heute noch fest begründet ist. Die ebenso reiche als geschmackvolle Ausschmückung der Fahrstraßen, der Gebäude und öffentlichen Plätze, der durch seine Pracht und sinnige Zusammenstellung ausgezeichnete Huldigungszug mit seinen wechselnden und schönheitsvollen Bildern, der glänzende Abschluß des gestrigen Abendfestes haben Mir große Freude bereitet, nicht minder die treffliche Haltung, welche die Einwohner Meiner Haupt- und Residenzstadt und ihrer Umgebungen mit allen von Rath und Fern zugeströmten Gästen durchgängig bewahrt hat. Gerührten Herzens sage Ich daher für die Mir bei diesem seltenen Feste entgegengebrachten zahlreichen und mannigfachen Erweisungen der Liebe und Treue, und Allen, welche die festlichen Veranstaltungen vorbereitet, geleitet und deren Gelingen gefördert haben, hierdurch Meinen herzlichsten Dank. Gott segne Mein Sachsenland und sein Volk!“

Dresden, 20. Juni 1889. Albert.“
— Mit dem herkömmlichen Ceremoniell fand am Donnerstag Nachmittag 1/2 Uhr im Thronsaal des Königl. Schlosses der feierliche Schluß des außerordentlichen Landtages statt.

— Ihren Excellenzen den Staatsministern Dr. v. Gerber, Dr. v. Abeken und Frhr. v. Könnert ist aus Anlaß des Wettiner Jubiläums von Sr. Maj. dem König der Hausorden der Rautenkron verliehen worden.

Am Sonntag fiel ein Seiltänzer mit seinem Rinde vom hohen Thurm, welches in der Nähe von Trachau bei Dresden aufgerichtet worden war. Die Ursache des Unfalls war das Nachgeben der Pfähle, woran das Seil befestigt war. Der heruntergefallene Seiltänzer Director konnte noch vom Plage hinken, während das Rind leblos hinweggetragen wurde.

Aus Meissen wird berichtet: Wie unendlich vorsichtig man bei einem Fliegenstich, der gewöhnlich als Nichts betrachtet wird, sein muß, beweist folgender Fall. Ein Steinarbeiter arbeitete dieser Tage im Steinbruch und hierbei stach ihn eine Fliege, sogenannte Pferdebremse, auf den kleinen Finger der linken Hand. Hiers Erste arbeitete der Mann ruhig weiter, doch als der Finger und dann die Hand und das Gelenk anfangen zu schwellen, ging er zum Kassenarzt. Es stellte sich sofort heraus, daß eine Blutvergiftung stattgefunden hatte, welche ärztliche Behandlung nöthig machte. Dem schnellen operativen Eingreifen des Arztes hat es der Mann zu verdanken, daß die Vergiftung nicht weiter um sich griff und sich schließlich nur die Amputation eines Fingergliedes notwendig machen wird.

Das Landgericht zu Freiberg verurtheilte den Dienstknecht Heinrich Michel auf Tobertitz zu 1 Jahr 5 Monaten Gefängniß. Der rohe Burche hatte zwei Pferde des Gutbesizers Otto in Obergruna die Zunge in so roher Weise aus der natürlichen Lage gerissen, daß dieselbe schwer verletzt wurde und bei einem der Thiere eine regelmäßige Fütterung nicht mehr möglich ist.

Am 16. Juni wurde in Schneeberg unter besonderer Feierlichkeit der Grundstein zum Königl. Gymnasium gelegt. Das Gymnasium wird vom Staate gebaut, die Stadt Schneeberg hat aber 60000 Mark, den Bauplatz und die Herstellung der Wege dazu geschenkt und ein hochherziger Bürger, Herr Commerzienrath Dr. Weitzer, hat sogar eine Schenkung von 100000 M. gemacht. Der Bau ist mit etwas über 277000 M. veranschlagt.

In mehreren Gruben des Schneeberger Erzbergbaues sind in letzter Zeit mehrfach schöne Silberanbrüche vorgekommen. Vor 14 Tagen wurden im Neujahrschacht u. A. drei große werthvolle Silberstufen gefunden, welche zum Theil aus rein weißem, gediegenen Silber, zum Theil aus mit Glaserz und Rothgoldgerz überzogenem Silber bestanden.

Am 14. Juni traten außer den schon erwähnten Fällen auch in und bei Leidnig, Dorf Chemnitz, Klingenthal, Zöblitz und noch anderen Orten Sachsens heftige Gewitter auf, wobei der Blitz häufig zündete und mehrere Gehöfte in Asche legte, auch zahlreiche Verwüstungen unter dem Viehbestand anrichtete. Das durch den Wolkenbruch betroffene Scharfenstein und um die gleiche Zeit schwer heimgesuchte Dorf Drebnach bieten ein trauriges Bild der Verwüstung und schnelle Hilfe thut dringend noth.

Wie mitgetheilt ward, wurde am 7. Juni der Schmiedemeister Fellwood aus Niederstriegis dadurch bedeutend an den Händen und im Gesicht verbrannt, daß ihm bei

seinem Heimzuge vom Gasthaus zu Hohenkauf eine Hölle- maschine in den Weg gelegt worden war, welche bei ver- suchtem Dessen explodirte. Vor einigen Tagen hat man als der verbrecherischen That dringend verdächtig den Schmiedemeister Vartsch aus Niederstriegis verhaftet.

Wie man aus Zwickau schreibt, sind aus Anlaß des Wettiner-Jubiläums von Sr. Maj. dem König 16 Gefan- gene der dortigen Strafanstalt begnadigt worden.

Die sechsjährige Marie Vetter, welche im November v. J. auf räthselhafte Weise aus Reichenbach spurlos ver- schwand, sei, so heißt es, wieder aufgefunden worden. Ein am Sonnabend aus Elsaß-Lothringen zurückgekehrter Erz- gebirger erzählte, daß zu einer in den Reichslanden stehen- den Abtheilung sächsischer Infanterie, als dieselbe Felddienst- übung abhielt, ein Mädchen gekommen sei, welches erzählte, daß es von einer in der Nähe lagernden Zigeunertruppe aus dem Vogtlande fort und mit dahin genommen worden sei. Weitere Untersuchungen hätten dann ergeben, daß die Gefundene die eingangs genannte Vermißte war.

In Bautzen wurde am Sonntag, an welchem die Feier anlässlich des Wettiner Jubiläums stattfand und zwar in frühesten Morgenstunden, von bisher unermittelten Personen an dem Drahte einer Telephonleitung auf der Wühlstraße eine rothe Fahne befestigt.

Breuzen. Sr. Maj. König Albert von Sachsen wird zur Theilnahme an den Vermählungsfeierlichkeiten des Prinzen Leopold Sonntag Nachmittag 1 Uhr mittelst Ex- trazuges in Berlin eintreffen und im Schlosse Wohnung nehmen.

— Durch Cabinetsordre, datirt Friedrichskron 14. Juni, hat Sr. Majestät der Kaiser für eine Anzahl Angehöriger des Königreiches Sachsen, welche im preussischen Militär- Contingent Dienste thun, aus Anlaß des Wettiner Jubi- läums den Erlass verschiedener verhängter Militärstrafen angeordnet.

— Der Staatssecretär des Reichspostamts, Dr. v. Stephan, hat angeordnet, daß die Postboten und Post- unterbeamten unabhängig von ihrer sonstigen freien Zeit fortan alle 14 Tage einen freien Sonntag erhalten.

In Kahla in Thüringen ist am Sonnabend das vom Felde heimkehrende Hermann Grunersche Ehepaar vom Blitz erschlagen worden. Die beiden Leichen lagen 30 bis 40 Schritte von einander entfernt.

In Magdeburg sind die seiner Zeit wegen Landes- verraths verurtheilten Elsfässer Blech und Schiffmacher ohne ein Ausweisungsdecret aus dem Gefängniß entlassen worden.

Oesterreich. Im Jagdschloß Mayerling bei Wien wird gegenwärtig der Umbau der Unglücksstätte in eine Kapelle mit Kloster vorgenommen. Das Sterbezimmer des Kronprinzen wird mit den anstoßenden Räumen zu einer Kapelle ausgebaut. An die Kapelle schließt sich ein kleines Kloster der Carmeliterinnen, während der rückwärts ge- legene Mayerlinghof zum Asyl für erwerbsunfähige Bewoh- ner des Wiener Waldes mit besonderer Berücksichtigung der Fortsleute eingerichtet wird.

Ueber Böhmischbrod und Umgebung ging am Sonn- tag Abends und Nachts ein fürchterlicher Wollenbruch nieder, der großen Schaden anrichtete. Auch der Verlust eines Menschenlebens ist zu beklagen, indem ein aus Steyr ge- bürtiger Kadet, Namens Lutz, dem Unwetter zum Opfer fiel. Andere Personen entkamen dem Tode nur wie durch ein Wunder. Viele kleine Häuser wurden von den nieder- stürzenden Wassermassen in Schutthaufen verwandelt.

Die Perle von Tokay und Ritter Palugyai.

Aus Preßburg kommt, vom Donaustrand,
Ein Kistchen mit in's Haus;
Ich öffn' es mit vorsichtiger Hand
Und paß' es sorgsam aus.

Da schau'n mich schlante Fläschchen an,
Mit Helm und Wappenstein,
Die Hälse stehend himmelan
Gleich wie vor Kampfbegier.

Auf blankem Schild geschrieben stand:
„Ritter von Palugyai.“
Da wußt' ich, was ich vor mir fand:
Die Perle von Tokay!

Wir stieg ein hold Erinnern auf
An's ferne Ungarland,
Wo ich in früherer Jahre Lauf
Auch solche Perle fand.

Ihr Glanz hielt mich in holdem Zwang,
In flüssigem Gold ward sie,
Und was ich trank, ward zu Gesang,
Ich wußte selbst nicht wie . . .

Wie's weiland war, wird's wieder jetzt;
Die Perle von Tokay
Hat laum die Lippe mir geneht,
So sing' ich auch dabel!

Die Perle liebt mich wie ich bin,
Klar offenbart sich's hier:
Einst glühend zog mich zu ihr hin,
Jetzt zieht sie's her zu mir!

Friedrich v. Bodenstedt.

Unter den großen politischen Zeitungen Deutschlands

nimmt das ca. 70 Tausend Abonnenten besitzende Ber- liner Tageblatt und Handels-Zeitung unstreitig einen der ersten Plätze ein.

Die hervorragenden Leistungen des „Berliner Tageblatt“ in Be- zug auf rasche und zuverlässige Nachrichten über alle wich- tigen Ereignisse durch umfassende besondere Drahtberichte seiner an allen Weltplätzen angestellten eigenen Korrespondenten werden allgemein gebührend anerkannt. In einer besonderen vollständigen Han- dels-Zeitung wahr das „Berliner Tageblatt“ die Interessen des Publikums, wie diejenigen des Handels und der Industrie durch un- parteiische und unbefangene Beurtheilung. In den Theaterfeuille- tons von Dr. Paul Lindau werden die Aufführungen der be- deutenden Berliner Theater einer eingehenden Beurtheilung getreu- bigh, während in der Montags-Ausgabe des „Berliner Tageblatt“: „Zeit- geist“ sich die ersten Schriftsteller mit gediegenen und zeitgemäßen Beiträgen ein Stellbilden geben. Das illustrierte Wochblatt „U. L. K.“ erfreut sich seiner zahlreichen vorzüglichen Illustrationen, sowie seines treffend wichtigen und humorvollen Inhalts, längst der ungetheil- ten Gunst der deutschen Lesewelt. Die „Deutsche Lesehalle“ bringt als „Illustr. Familienblatt“ unter sorgfältigster Auswähl des Stoffes kleine, Herz und Gemüth anregende Erzählungen, sowie Auf-

läche belehrenden Inhalts. Für Zerstreung und Unterhaltung sorgen Anekdoten, Räthsel, Stat-Aufgaben u. Die „Ritzzeichnungen über Land- u. Wirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“ bringen neben selbstständigen Fachartikeln, zahlreiche Rathschläge für Haus und Hof, so daß jeder Jahrgang durch ein Sachregister vervollständigt, gleichsam ein werthvolles Rezept- und Nachschlagewerk bildet. Im täglichen Roman-Feuilleton des nächsten Quartals erscheint ein höchst spannender Roman von P. Sales unter dem Titel: „Goldblondes Haar.“ Unter Mitarbeiterschaft gebiegender Fachautoritäten auf allen Hauptgebieten, als Literatur, Kunst, Astronomie, Chemie, Technologie und Medizin erscheinen im „Berliner Tageblatt“ regelmäßige werthvolle Original-Feuilletons, welche vom gebildeten Publikum besonders geschätzt werden. Das B. T. bringt ausführliche Parlamentsberichte, bei wichtigen Sitzungen in einer Extrazusgabe, welche noch mit den Nachträgen verhandelt wird. Ziehungenlisten der Preussischen Lotterie, sowie Effekten-Verlosungen. Militärische und Sport-Nachrichten, Personal-Veränderungen der Civil- und Militär-Beamten, Ordens-Verleihungen, Reichhaltige und wohlgeschickte Tages-Nachrichten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. Interessante Gerichtsverhandlungen. — Man abonniert auf das täglich 2 mal in einer Abend- und Morgen-Ausgabe erscheinende „Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung“ bei allen Postämtern des Deutschen Reiches für alle 5 Blätter zusammen für 5 Mark 25 Pfg. vierteljährlich. Probenummern gratis und franco.

Dresdner Schlachtviehmarkt.

Der am Montag abgehaltene Schlachtviehmarkt war anlässlich der gegenwärtig hier stattgefundenen Festlichkeiten abermals ein recht starker und besetzte sich mit nicht weniger als 500 Rindern, 1105 Schweinen (1050 Landfleischweine und 55 ungarische Baconier), 770 Hammeln und 680 Kälbern oder in Summa 2955 Stücken, 532 mehr als auf dem vorwöchigen Hauptmarkt. Da der Auftrieb in Rindern den vom vorwöchigen Hauptmarkt um volle 100 Stück überstieg, so gestaltete sich der Geschäftsgang langsam und zu unangenehmen Ueberständen führend. Primaqualität galt pro Centner Schlachtgewicht 56—60 Mk., doch mußten ausgeglichen seine Stücke noch höher bezahlt werden. Rittelwaare, einschließl. gutgemästeter Rinde, wurde mit 52—55 Mk. und geringere Sorte mit 50—56 Mk. bezahlt. Bullen waren in der ausnahmsweise großen Zahl von 115 Stücken zum Verkauf gebracht, erzielten aber trotz dieses starken Auftriebs den erhöhten Preis von 45—55 Mk. pro Centner Fleischgewicht. Hammel hatten, wie seit Wochen schon regelmäßig, faules Geschäft und hinterließen ebenfalls Ueberstände. Das Paar englischer Lämmer zu 50 Rthl. galt 54—57 Mk. und jenes von Landhammeln erster Classe in demselben Gewicht 48—52 Mk., in dem das Paar Landhammel zweiter Wahl 40—46 Mk. beanspruchte. Auch der Schweinehandel verlief schleppend. Für den Centner Schlachtgewicht von Landfleischweinen engl. Kreuzung bewilligte man 54—58 Mk. und von solchen geringerer Sorte 48—52 Mk., während der Centner leb. Gewicht von den ungar. Baconiern bei 40 Rthl. Tara 55—56 Mk. und von 67 pommerischen Landfleischweinen bei derselben Tara 54 und 55 Mk. kostete. Kälber erzielten zwar in völlig marktfähiger Waare, wie man sie regelmäßig hierher zu bringen pflegt, abermals die vorwöchigen Preise von 90—120 Pfg., allein geringe Stücke, wie man sie am Montag in nicht unerheblicher Anzahl zugeführt hatte, mußten unter der bezeichneten niedrigsten Notierung abgegeben werden. — Im Laufe der letztverflossenen Woche sind in den Schlachthäusern des Stadtbezirks 322 Rinder, 374 Hammel, 1121 Schweine und 955 Kälber oder in Summa 2772 Stücken, 812 mehr als in der vorhergehenden Woche zur Schlachtung gekommen.

(Eingefandt.)

Der neue Besitzer des Restaurant „Elysium“ in dem so reizenden Krippengrunde, Herr F. Volster, läßt es sich so recht angelegen sein, sein Etablissement nach jeder Richtung zu heben und zu einem wohlthuenden Aufenthalt zu gestalten. Das am verfloffenen Sonntage zur Wettinfeier veranstaltete Concert, sowie die am Abend stattgefun-

dene Illumination fanden allgemeinen Beifall und wurde das Fest noch durch Gefänge des Krippener Männergesangsvereins verherrlicht, die ebenfalls recht anspachen. Wir wünschen Herrn Volster für seine großen Opfer, die er bereitwilligst gebracht, auch fernhin einen recht zahlreichen Besuch.

Die Kola-Pastillen von Apotheker **Georg Dallmann**, ein rein pflanzliches Produkt unserer westafrikanischen Colonien, beseitigen sogleich den hartnäckigsten Kopfschmerz, auch den durch Wein- und Biergenuss entstandenen. Schachtel 1 Mk. bei Herrn Apotheker **Bad** in Schandau. (H. 88603.)

Patent-Liste sächsischer Erfinder.

Mitgetheilt durch das Patent-Bureau von **Otto Wolf** in Dresden, Schloßstr. 19.
Angemeldet von: Max Meyer in Leipzig: Löschvorrichtung für Lampen. — Fern. Niemann in Chemnitz: Dichtvorrichtung für Wagenlaternen. — Paul Köster und Alfred Wachs in Leipzig: Kniehebel-Dampfpresse.

Ertheilt an: Maschinenfabrik Germania, vorm. J. S. Schwalbe & Sohn in Chemnitz: Trockenschleife für Stoffhänder, Papierbahnen und dergl. — Firma Paul Frische, Nachf. in Strießen: Verfahren und Apparat zur Herstellung von Holzmaserung. — J. A. Eibenstock in Chemnitz: Flacher mechanischer Nierstuhl für plattirt gemusterte reguläre Waare. — W. Alpphann in Dresden: Spirituslöcher. — A. Bergmann in Klein-Döbzig: Neuerer an Hadmachinen. — A. Bergmann in Klein-Döbzig: Vorrichtung an Pflügen zum Einlegen von Dünger in die Ackerfurche. — W. Scholz in Löbau: Vorrichtung zum Anhalten durchgehender Pferde an ein- und zweispännigen Wagen. — E. Rind in Leipzig: Korkzieher.

Mailänder 15 Lire-Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. Juli statt. Gegen den Coursverlust von ca. 10 Mk. pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus **Carl Neuburger**, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 50 Pfg. pro Stück.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.

Am 1. Sonntag nach Trinit. früh 1/9 Uhr Gottesdienst (Hilfsgeistl. Hauptmann.) Text: Luc. 16, 19—31. Das Wochenamt hat Pastor Griedhammer.

Ständesamliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: Dem Vater C. E. Rosenkrantz hier ein S. — Dem Tagarb. C. J. Richter in Rathmannsdorf eine T. — Dem Maurer C. Joad daselbst ein S. — Dem Tagarb. P. E. A. Marfus in Postelwitz ein S. — Dem Buchbinder R. B. Koppensch hier ein S. Gestorben: Der stud. phil. O. Ragnus in Leipzig, 3. Jt. hier, 21 J. alt. — Richard Ernst, S. der leb. Wirthschafterin M. P. Heber hier, 3 R. alt.

Kirchen-Nachrichten der Parochie Reinhardtsdorf. Sonntag, den 23. Juni Nachm. 1 Uhr Gottesdienst für die confirmirte männliche Jugend.

Geboren: E. D. Rind, Tagarb. in Krippen eine T. — S. A. Koppensch, Gutsbes. hier, ein S. — J. Zender, Schuhm. in Krippen, ein S. — R. D. Pelsche, Schiffm. hier, eine T. Gestorben: Frau Joh. E. verw. Pelsche, geb. Köhler, Hauswirthin hier, 73 J. 7 R. alt. — Minna Bertha Viehig in Krippen, 11 J. 11 R. alt. — Anna Minna Jüffel in Schöna, 2 J. 6 R. alt. — Alma Helene Wagner hier, 3 R. 19 J. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein. Sonnabend, den 22. Juni Beichte und Abendmahl:

Dr. Diac. Weinede. Sonntag, den 23. Juni predigt Dr. Diac. Weinede. Das Wochenamt hat derselbe.

Geboren, eine T.: S. D. Schmidt, Tagarb. hier. — S. D. Fischer, Defonom in Porsdorf. — S. G. Heimer, Tagarb. hier. Gestorben: Joh. Gottlob Großer, Wirthschaftsbes. in Porsdorf, 68 J. 6 R. 24 J. alt. — Steinhilber, Wirthschaftsbes. in Porsdorf, 29 J. alt. — Maurer Wächter S., Walthar Wirth hier, 5 J. 5 R. 15 J. alt. — Schiffer Richters T., Walthar Wirth hier, 5 J. 5 R. 10 J. alt. — Registrator Barth's S., Albert hier, 8 R. 24 J. alt. — Siegfried Karschlich, Kaufm. hier, 70 J. 10 R. alt. — Kaufm. Hornauer's S., Ernst Gottlob hier, 1 J. 3 R. 6 J. alt.

Reisegelegenheiten.

K. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau nach Bodenbach-Tetschen
früh 2 8 III)	früh 6 — *)	früh 7 27 *) b. Bodenb.
- 6 10	- 7 —	- 7 59 b. Bodenb. T. u. W.
- 7 30 III)	Vm. 9 20	Vm. 10 46 dergl.
Vm. 9 8 *)	- 11 26 III)	- 12 14 III) b. Bdb. u. W.
- 11 12	Nm. 12 45	Nm. 1 53 b. Bodenb. u. W.
Nm. 12 44	- 2 10	- 3 33 b. Bodenb. u. T.
- 4 1	- 4 25	- 5 51 b. Bodenb.
- 5 25	- 7 30 *)	- 9 3 *) b. Bodenb. u. T.
- 6 10 III)	- 9 3 III)	- 9 54 III) b. Tetsch. u. W.
- 7 46	- 11 20	- 12 50 b. Bodenb.
- 9 20 *)	- 1 25 III)	- 2 16 III) b. Bdb., T. u. W.

An Sonn- und Festtagen verkehren noch Vorm. 8 Uhr, Mittag 12 Uhr 12 Min. und Nachm. 3 Uhr 10 Min. Züge zwischen Dresden und Schandau, außerdem wird an solchen Tagen noch Nachm. 6 Uhr ein Zug von Schandau nach Dresden abgelaufen.

III) Courierzug mit 1.—3. Cl. *) Anb. in Krippen.

Von Schandau nach Bautzen	Von Bautzen nach Schandau	Von Sebnitz nach Schandau	Schandau Ankauf.
früh 6 22	früh 5 10	früh 5 27	6 4
- 8 40	- 7 36	- 7 40	v. Neust.
Vorm. 11 27	Vm. 10 43	Vm. 10 5	8 25
Nachm. 3 32	Nm. 2 —	Nm. 2 26	10 42
- 5 52	- 4 50	- 4 44	3 9
- 9 58	- 8 23	- 8 6	5 18
	b. Neust.		8 53

Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrt.

Von Schandau nach Dresden.	Von Dresden nach Schandau.	Von Schandau
Vorm. 6	Vorm. 6	Vorm. 8 n. Leitmeritz
10,30	9	10,35 n. "
Nachm. 2,45	10	Nachm. 1,40 nach Aussig.
4,45	Nachm. 1	2,45 n. Herrnsk.
5,45	3	6,30 nach Tetschen.
7,15 *)		

Abfahrten des Dampfbootes

vom Hauptzollamt:		vom Bahnhof:	
V.-M.	N.-M.	V.-M.	N.-M.
5 55	3 15	6 10	3 35
7 5	3 45	7 25	4 —
7 40	4 25*	8 —	4 40*
8 20	5 5	8 30	5 25
8 45	5 30	9 8	5 35
9 20*	5 45	9 35*	5 55
10 25	—	10 45	6 10
10 55	7 25	11 10	7 46
11 55	8 35	N.-M. 12 10	8 40
N.-M. 12 20	8 50	12 45	9 3
1 20*	—	1 30*	9 20
1 35	9 35	2 —	9 55

Stachelbeeren und Heidelbeeren

kauft fortwährend
H. A. Forkert,
Wendischfähre.

Feinste Matjes-Seringe
à 15 Pfg.
feinste ungesalzene Tafelbutter
à 130 Pfg.

Schlesische Kochbutter
à 100 Pfg.

Julius Kretzschmar.



Eugen Tränkner, Conditorei
Vasteiplatz.

Ein gutes Buch.

Die Anleitungen des gesandten Buches sind zwar kurz und bündig, aber für den praktischen Gebrauch wie geschaffen; sie haben mir und meiner Familie bei den verschiedensten Krankheitsfällen ganz vorzügliche Dienste geleistet. — So und ähnlich lauten die Dankschreiben, welche Richters Verlags-Anstalt fast täglich für Übersendung des illustrierten Buches „Der Krankenfreund“ zugehen. Wie die demselben beigegebenen Berichte glänzend bezeugen, haben durch Befolgung der darin enthaltenen Rathschläge selbst noch solche Kranke Heilung gefunden, welche bereits alle Hoffnung aufgegeben hatten. Dies Buch, in welchem die Ergebnisse langjähriger Erfahrungen niedergelegt sind, verdient die erste Beachtung jedes Kranken. Es sollte Niemand versäumen mittelst Postkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig oder New-York, 11 Broadway, die 3te. Auflage des „Krankenfreund“ zu verlangen. Die Zulassung erfolgt kostenlos.

Bruch-Heilung.

Die Heilanstalt für Bruchleiden hat uns mit unschädlichen Mitteln ohne Verunstaltung von Leisten-, Hodensack- u. Wasserhodenbruch durch briefliche Behandlung vollständig geheilt, so daß wir jetzt ohne Bandage arbeiten können. Joh. Breit, Ehrenfeld b. Köln; P. Gebhard, Schneidem., Friedersried bei Reutkirchen, 54 J.; Jos. Kast, Handlung Simmerberg b. Lindau; A. Schwarz, Wagenbauer, Langenpfunzen b. Rosenheim (für Kind). Broschüre: „Die Unterleibsbrüche u. ihre Heilung“ gratis. 3000 Bandagen bester Konstruktion vorrätig; mit einer Musterammlung ist unser Bandagist in:

Dresden, Nachm. und am 6. jeden Monats von 8—12 Uhr Vormitt. zur unentgeltlichen Maßnahme und Besprechung zu treffen. Man adressire: An die Heilanstalt für Bruchleiden in Stuttgart, Alleenstraße 11.

Tokayer,
Erlauer und Villanyer
Weine
von
Palugyay & Söhne,
Pressburg,
F. F. Hof-Weinhandlung,
empfiehlt

C. G. Schönherr,
Poststraße 145.

Himbeer-, Johannisbeer- u. Kirschsafft,
à Pfd. 50, 65 u. 70 Pfg.,
in Flaschen à 50, 80 u. 150 Pfg.,
la. Nizza-Olivenöl in Fl. à 40, 70 u. 120 Pfg.,
II. Salatöl, à Pfd. 75 Pfg., Essig, à L. 10 u. 15 Pfg.,
feinst. Weinessig, à Lit. 40 Pfg., in Fl. à 40 Pfg.,
Estragonessig in Flaschen à 25 u. 40 Pfg.,
Pergamentpapier, à Bog. 10, 20 u. 25 Pfg.,
Apotheke zu Schandau.

Dr. Spranger'sche Magentropfen
bessern sofort bei Migraine, Magenkrampf, Uebelkeit, Kopfschmerz, Leibschmerzen, Verschleimung, Magenbräuen, Magensäure, Ekropeln bei Kindern, Würmer und Säuren mit Abführung. Gegen Gämorrhoiden, Darleibigkeit vorzüglich. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib. Beseitigen sogleich Fieberhitze und Bosartigkeit jeder Krankheit. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellen. Zu haben bei Herrn Apotheker **Back** in Schandau à Fl. 50 und 80 Pfg.

Großes Lager neuester
Filzhüte
elegant und dauerhaft,
feinste
Haarfilz-Hüte
in schönen echten Farben
empfiehlt bei anerkannt guten Qualitäten zu staunend billigen Preisen
Hermann Pönicke,
144. Poststraße 144.

Fertige Flaggen,
schwarz, weiß, roth,
mit Reichsadler,
sowie sächsische Flaggen
in weiß und grün, sowie in jeder
Länge und verschied. Breite,
Anfertigung von
Schiffswimpeln
aller Art empfiehlt billigt
Max Schulze.

Dr. Trautvetter's Fliegenschutz.

bestes und sicherstes Mittel, um Pferde und andere Thiere vor den lästigen Stichen aller Insekten zu schützen. Zu haben in Flaschen à 1 Mark bei **Gustav Weichelt,** Kräutergewölbe, Pirna a. d. Elbe, 5 Dberthor 5.

Herrlich erquickt bei schwüler Hitze um 2 Pfg. ein Weinglas Zuckerwasser mit einer Messerspitze erfrischenden

Johannisbeer-Limonadenpulver
von **Ludwig Bratfisch** in Dresden-A. Alleinverkauf hat für

Nadeberg: Apotheker **Boeck** am Markt.
Schandau: **Otto Böhme**, am Markt.
Sebnitz: die **Marien-Apotheke**.
Zittau: d. **Johannes-Apotheke**.

Orthopäd. Stützcorsets

für Kinder und Erwachsene, gegen a. Verkümmungen des Rückgrats, gegen Unleichmäßigkeit der Schultern, Geradhalter gegen Engherzigkeit und gebeugten Oberkörper, Fussmaschinen, künstl. Beine und Arme fertigt, gefährt auf 20-jähr. prakt. Erfahrungen, unter Garantie guten Passens. Ferner empfehle mein großes Lager v. **Bruchbandagen**, aller Art, **Suspensorien**, **Leibbinden**, elast. **Strümpfen** u. **Binden**, **Spritzen** aller Art, **Selbstelastirern**, **Spülkannen**, **Mutterringen**, **Unterlagen**, **Luftkissen**, **Steckbecken**, **Holzwoollenbinden**, **Katheter** und **Bougies**, alle Artikel i. **Krankenpflege**: **Loofah-Frottir-Artikel**, sämmtl. **Gumm-Artikel** zu billigen Preisen.

Gustav Hähle
Orthopädist und Bandagist
Dresden, Annenstraße 16, nahe am Postplatz.

Sendungen nach auswärts umgehend. Die Zierden einer schönen Frau sind ein zartes frisches Gesicht, ein blendend weißer Nacken und feine weiße Hände. Alles dies erzielt man durch den Gebrauch der echten **Glycerin-Goldcream-Seife** (1 Stück 30 Pfg.) von **Loonhardt & Krüger, Dresden.** In Schandau zu haben bei **A. E. Strubell.**

Stroh-Hüte

für Herren und Knaben
in reizenden Neuheiten empfiehlt in gross-
artiger Auswahl zu ganz billigen Preisen

Hermann Pönicke.

144. Poststraße 144.

Herren-Confection.

Meiner lieben Kundschaft und den Bewohnern von Schandau und Umgebung diene hiermit zur gefl. Nachricht, daß sämtliche Waaren, bestehend in

Herren- und Damen-Confection,
in größter Auswahl neu eingetroffen und ist Jedermann die Gelegenheit geboten, sich für staunend fabelhaft billige Preise schöne und hochmoderne Kleidungsstücke anzuschaffen.

M. Beutler.

Damen-Confection.

Stammend billige Preise.

Stammend billige Preise.

Herren- und Knaben- Stroh Hüte

in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Max Schulze, Marktstr. 14.

„Elysium“ im Krippengrunde

bei Schandau.

Reizend gelegen an der Tour nach dem Wolfsberge, Bismarcksteinen etc.

Schöner schattiger Garten, franz. Billard, Regalbahn.
Aufenthalt höchst angenehm.

Wohlgepflegte Biere. Hochfeine Weine.
F. Polster.

Champagner-Fabrik Lorenz Rabenecker, Coswig i. S.,

empfehlen ihre vorzüglichsten nach franz. Methode hergestellten

Champagner.

Specialität:

„Prinz Friedrich August Sekt“.

Den Verkauf dieser Champagner hat Herr Otto Böhme, Weinhandlung in Schandau, für Schandau und Umgegend übernommen.

Achtung.

Empfehle wieder eine kleine Sendung frischer Schwarz- und Rothkirschen zu niedrigen Preisen, sowie schöne billige Landgurken.
F. Tieze.
Verkaufspfad: bei Hrn. Fischer am Markt.

Heidelbeeren

kauft P. Gliemann,
Wendischfähre.

Schöne junge Hunde

sind preiswerth zu verkaufen bei Hamisch in Wendischfähre.

Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden

ist durch seine eigenartige Composition die einzige Seife, welche alle Hautunreinigkeiten, Mitesser, Finnen, Rötthe des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weissen Teint erzeugt
Preis à Stück 30 und 50 J in der Apotheke.

Bum Ausstopfen

von
Vögeln u. Säugethieren
aller Arten empfiehlt sich bei billigsten Preisen
G. Kyhnitzsch,
Basteiplatz.

150-200,000 Mk. sind gegen Hypothek 4 1/2-3 1/4% je nach Güte, sof. bez. Ende d. J. coulant auszuleihen. Off. u. G. 535 Postamt 4 Dresden lag.

Heute Sonnabend, den 22. Juni Nachmittag von 2 Uhr an wird ein fettes Schwein verpfundet, à Pfund 55 Pf.
Bäckerei Postelwitz.

Wirthschafterin-Gesuch

Nach Auswärts wird für ein Restaurant mittleren Ranges eine tüchtige, repräsentationsfähige, jüngere Wirthschafterin per 1. Juli oder 1. August a. c. gesucht. Hauptbedingungen: Vorzügliche Küche und selbstständig in der Führung des Haushaltes. Feines Gehalt wird zugesichert. Weitere Auskunft wird ertheilt im „Elysium“, Krippengrund b. Schandau.

Ein tüchtiger Mühlbrodbäcker

wird zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres ertheilt J. G. Starke, Schandau, Stadtkeller.

Ein Mädchen, welches unentgeltlich Schneidern lernen will, sowie eine perfecte Schneiderin können sofort Stelle finden. Zu erfragen bei Fr. A. Arnold, Stadtmühle 2 Tr.

Eine Etage

mit Zubehör ist zu vermieten und den 1. October zu beziehen
Kirchstraße Nr. 26.

Zwei Stuben

nebst Zubehör sind von jetzt an zu vermieten und zum 1. October d. J. zu beziehen bei Frau verw. Augst.

Eine Stube mit Kammer

nebst Zubehör ist zu vermieten und zum 1. Juli od. 1. October zu beziehen. Näheres in der Expedition der Elbzeitung.

Warnung.

Dem bekannten miserablen Taubenschützen, welcher mir zwei Stück Tauben zu Krüppeln geschossen hat, hierdurch zur Nachricht, daß er wieder vorkommenden Falls dem Thierschutzverein zur Anzeige gebracht werden, sowie mit dem Paragraph des R.-St.-Gesetzes, das unerlaubte Schießen in Gärten und Gärten u. s. w. betreffend, Bekanntschaft machen wird.
C. Prätorius.

Verloren

auf dem Fahrweg von Schmiltz nach dem großen Winterberg eine silberne Borstennadel (Georgsmünze). Wiederbringer erhält Belohnung.
Quisisana 57.

Neustes Telegramm

Als Nachfeier des Wettiner Jubiläums findet morgen Sonntag die Enthüllung des Monuments Sr. Maj. des König Albert zu Ehren des Hauses Wettin

auf d. Wolfsberge

bei Reinhardsdorf statt. Der Festzug findet um 3 Uhr am Gasthaus zur Hoffnung hier Aufstellung. Zu diesem Zweck erlaube ich mir, geehrte Gesellschaften und die Nachbarschaft mit dem Bemerkten, daß das Monument dem Gebirgsverein an diesem Tage übergeben wird, hierzu einzuladen.
Hochachtungsvoll i. S.: H. Bosko.

Herrn Polster im Elysium, Krippengrund, für den uns am Sonntag bereitetem Genuß ein donnerndes „Hoch“. Mehrere Schandauer.

Ein „Bravo“
Herrn Polster für die gelungene Feier des Wettinfestes am Sonntag.
Viele Krippener.

Vereinigte Innung

ber
Tischler, Böttcher, Stellmacher etc.
Das zweite diesjährige Quartal wird Montag, den 1. Juli abgehalten.

Die Anmeldung der Lehrlinge zur Aufnahme hat bis Montag, den 24. d. M. zu erfolgen.

Der Vorstand.
G. Tröger.

Gasthof zur Carola-Brücke.

Wendischfähre.
Sonntag, den 23. Juni
zur Nachfeier des Wettinfestes
Tanzmusik.

Ergebenst S. W. Forkert.

Sonntag, den 23. Juni

Tanzmusik

im Erbgericht zu Altendorf,
wozu ergebenst einladet Aug. May.

Gasthof zu Schöna.

Sonntag, den 23. Juni
Tanzmusik.

Hierzu ladet ergebenst ein S. May.

Gasthof Deutscher Kaiser, Krippen.

Sonntag, den 23. Juni zum
Lobe- und Dankfest

Ballmusik.

Anfang 4 Uhr.
Es ladet ergebenst ein S. Baum.

Zur Johannesfeier Sonntag, 23. d.

Tanzmusik

in Johnsdorf.
Anfang 5 Uhr. Entree frei.
Es ladet freundlichst ein Josef Winter.

Junigste Gratulation

dem Hausbesitzer u. Steinbrecher Samuel Traugott Ahlert und seiner Ehefrau zur silbernen Hochzeit. Möge der Allmächtige dem Jubelpaar noch lange Gesundheit schenken, damit es in 25 Jahren die goldne Hochzeit feiern kann. Dies wünschen seine

Berufsgeossen in Kamerun.
Krippen, den 20. Juni 1889.

Allen denen, welche in so freundlicher Weise für die Wassercalamitosen des Pleissentales Liebesgaben gespendet oder vermittelt, herzlichen Dank!

Oberamtsrichter Bätz,
Werdau.

Meinen herzlichsten Dank

an den Lieben, welche meine gute Tante an ihrem 94. Geburtstag so hoch erfreuten.
Christine Merzdorf.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres unvergesslichen treuherzigen Vaters, Vaters u. Bruders, des Ziegeleibesitzers Gustav Eduard Gäbler, drängt es uns, für die zahlreichen Beweise der Liebe und Theilnahme unsern Dank auszusprechen.

Herzlichen Dank für den überaus reichen Blumenschmuck, sowie für die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte. Dank auch Herrn Lehrer Gneissel für die unter seiner Leitung dargebrachten erhebenden Trauergefänge und Herrn Hilfsgeistlichen Hauptmann für seine Trostsworte am Sarge des Dahingeshiedenen.

Dir aber, theurer Entschlafener, rufen wir ein „Ruhe sanft“ ins kühle Grab nach.

Rathmannsdorf, den 14. Juni 1889.
Die trauernden Hinterlassenen.

Festschrift des Sonntags-Blatt

Beilage
zur
„Sächsischen Elb-Beitung“.
Verlag von Segler & Jenner in Schandau.

N 12.

2. Quartal.

1889.

Nur vier Wochen.

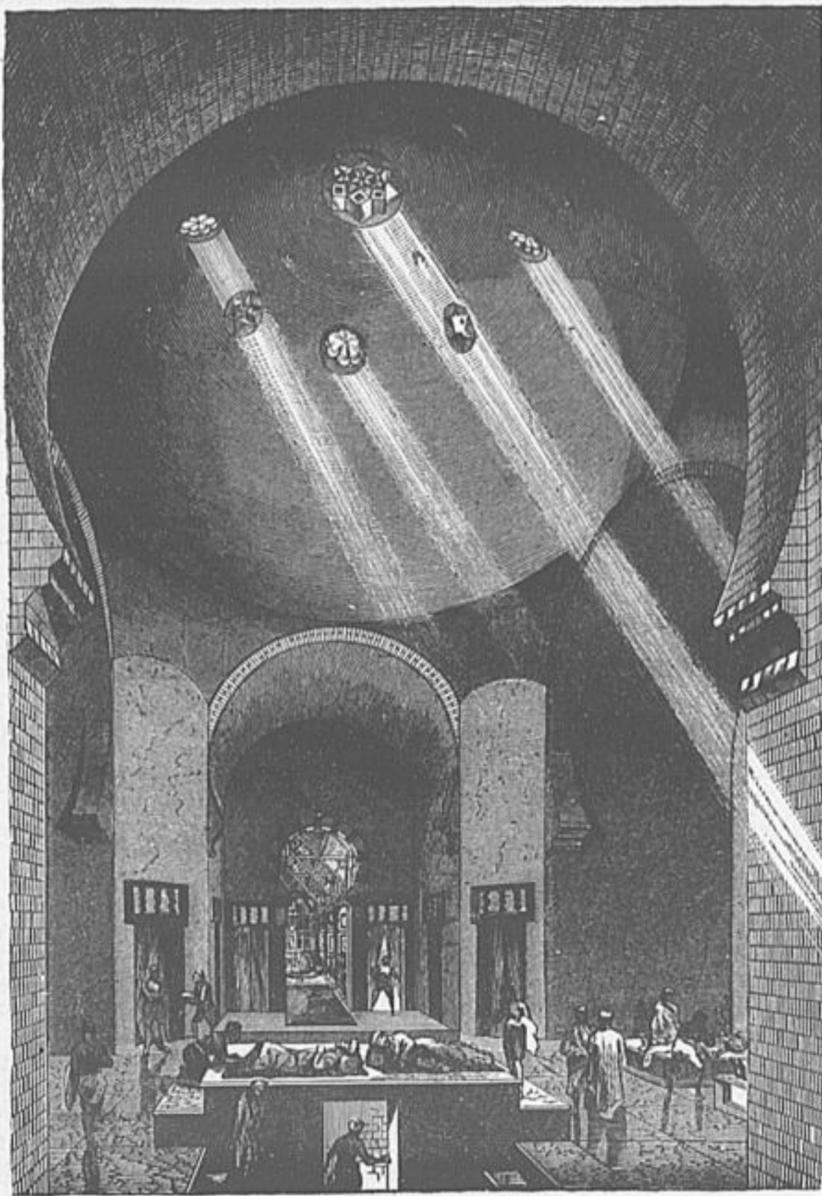
Erzählung
von Hermann Oldenburg.
(2. Fortsetzung.)

[12]

(Nachdr. verb.)

„**S**u des Doktors Erstaunen erwiderte Anna auf seine Frage nichts und bestätigte nur durch ihren bittenden Blick die Meinung des Onkels. Das kräftige Pferd zog den Wagen ziemlich schnell bis zur Höhe des Berges, und dann ging es trotz Hemmschuh in schnellem Trabe bergab.“

Ein weites, von einem Flüsschen durchzogenes Thal bot sich den Blicken dar, in welchem die Gehöfte begüterter Bauern weithin verstreut lagen. Vor einem der ersten Häuser, das schon äußerlich durch seine saubere Fassade und den wohlgepflegten Vorgarten von dem Wohlstand seines Besitzers zeugte, hielt das kleine Gefährt. Der Doktor betrat schnell das Haus; gleich darauf erschien, ehrerbietig grüßend, der Eigentümer des Besitztums in der Thür und bat das Fräulein, in das Haus zu treten und mit dem Herrn Doktor sein Gast zu sein, da das heraufziehende Wetter eine baldige Rückfahrt verhindern würde. — —



Lustliches Bad. (S. 96.)

In das Haus des Doktors trat kurz vor der Mittagszeit gleichfalls ein Gast, der erwartete Herr Helms, unerwartet früh ein. Tante Amanda sandte, als die Hausthür beim Deffnen klingelte, wie gewöhnlich, das Mädchen hinaus, zu sehen, wer da sei; da sich ihre Rückkehr etwas verzögerte, trat sie dann in die Flurthür, um selbst nachzusehen; gerade als Minna mit einer Karte in der Hand zurückkam.

„Ein Herr ist da,“ sagte sie, die Karte hinreichend, „he will den Herrn Doktor spraken.“

Tante Amanda, welche feuchte Hände hatte, deutete dem Mädchen an, die Karte auf den Küchentisch zu legen und sagte dann, ohne einen Blick auf die Karte zu werfen:

„Hast Du ihm nicht gesagt, daß mein Bruder nicht zu Hause ist?“

„Ja,“ sagte Minna; „he seggt ja, denn mücht' he dat Frölen spraken.“

Jetzt erst warf Tante Amanda einen schnellen Blick auf den Tisch und die Karte, auf welcher „Karl Helms, Architekt“ zu lesen stand; mit dem Ausrufe: „Helms, schon Herr Helms!“ wandte sie sich mit vor freudigem Schreck geröthetem Gesicht der Zimmerthür zu.

„Ich komme, wie ich bin, lieber Freund!“ sagte

sie, in des Doktors Wartezimmer eintretend und auf ihr Wirthschaftskleid mit der Schürze zeigend. „Es ist sonst Niemand da, Sie zu begrüßen. Herzlich willkommen!“

Helms beugte sich statt der Antwort tief herab, ihr die dargebotene Hand zu küssen, welche er kräftig schüttelte, als er sagte: „Ich kann mir Sie garnicht in einem schöneren Kleide vorstellen. Eine Erzieherin und Wirthschafterin, denkt man sonst, seien grundverschiedene Dinge. Es freut mich aufrichtig, daß ich Sie so, gerade so getroffen habe. Aber wundern Sie sich nicht, daß ich meinem Brief auf dem Fuße nachfolge?“

„In der That, ich war erstaunt, als ich Ihren lieben Namen sah. Wir erwarteten Sie erst in einigen Tagen. Nun aber, bitte, kommen Sie herein,“ sagte sie, ihm in das Arbeitszimmer des Doktors vorangehend, welches sie aber, nachdem er Platz genommen, unter Entschuldigungen wieder verließ, um für den Gast einige Erfrischungen herbeizuholen.

Helms war ein stattlicher Mann, der wohl mehr als zehn Jahre älter war als der Doktor; eine schlanke, hohe Gestalt mit einem von dem Leben und der Beschäftigung im Freien stark gebräunten Gesicht, aus welchem deutlich Milde und Freundlichkeit sprachen; aber tiefe Furchen auf der Stirn ließen erkennen, daß das Leben auch ihm ernste Erfahrungen gebracht hatte. Als junger Mann noch war er in die Welt hinausgegangen; er hatte in Belgien und England gelebt; dann war er nach Amerika ausgewandert, wo er in seinem Beruf mehr als ein Jahrzehnt thätig gewesen und bei manchen großartigen Bauten planend und ausführend mitgearbeitet hatte. Auch er war, wie der Doktor, Wittwer und seine Frau war, wie Tante Amanda, eine Erzieherin gewesen.

Tante Amanda hatte früher mit ihren Gedanken nicht unrecht gehabt. Helms kam in der That, um zu erfahren, ob nach den drei Jahren, während welcher er Fräulein Kieger nicht gesehen, in dem Leben und Wesen derselben nichts so verändert erschienen möchte, daß das Wohlgefallen, welches er früher an ihrer Gesellschaft gehabt, etwa beeinträchtigt sein würde. Mit der ersten Begegnung war Helms recht zufrieden und bald war er mit sich einig, daß er hier „kurzen Prozeß“ machen müsse. Er hatte Tante Amanda damals in Rumänien während einiger Monate wöchentlich ein- bis zweimal gesehen, und bei der sonst mangelnden Unterhaltung hatte er sich gern in ihrer Gesellschaft befunden, und manche angenehme Erinnerung ward jetzt, als er die kurze Zeit allein im Zimmer zubrachte, in ihm wach. Auch jener schöne Frühlingsnachmittag in Dresden, den sie zu einem Ausfluge elbawärts benutzt hatten, trat jetzt wieder lebendig vor seine Seele. Heut machte er sich Vorwürfe, daß er der Freundin nur wenig über seine Vergangenheit erzählt hatte, und daß sie nicht einmal wußte, daß er schon verheirathet gewesen. Aber sein Entschluß war gefaßt. „Noch heute werde ich ihr Alles erzählen,“ sagte er halblaut vor sich hin, „und dann werde ich auch genug gesehen und gehört haben, um mich zu entscheiden und ihre Entscheidung zu hören.“

Damit erhob er sich aus dem Sessel und betrachtete ruhig die Bilder an den Wänden, von denen keins auf höheren künstlerischen Werth Anspruch hatte. Bald trat Tante Amanda mit dem Mädchen, welches ein Tablett mit einer Flasche Wein, zwei Gläsern und etwas Weißbrod trug, wieder ein.

„Sehen Sie nur das entsetzliche Wetter,“ sagte Tante Amanda, zum Fenster hinauszeigend, „und dabei ist mein Bruder mit unserer Nichte wahrscheinlich unterwegs im offenen Wagen.“

„Es thut mir sehr leid, daß ich Ihren Herrn Bruder nicht antreffe,“ erwiderte Helms. „Aber vielleicht ist es so besser, da wir nun ohne störende Rücksichten an das schöne Ende einen schöneren Anfang knüpfen können.“

„Jedenfalls freue ich mich und danke Ihnen, daß Sie meiner noch gedacht haben,“ sagte Amanda, indem sie sich anschickte, die Gläser zu füllen.

„Lassen Sie mich einschenken,“ sagte Helms, und nachdem er einige Tropfen in das eigene Glas hatte gleiten lassen, goß er das zweite bis an den Rand voll und füllte hierauf sein eigenes.

„So,“ sagte Helms, „nun lassen Sie uns auf unsere alte Freundschaft anstoßen.“

„Gern,“ erwiderte Amanda, das Glas ergreifend, „und darauf, daß Ihr Aufenthalt hier in unserer Nähe Ihnen zum Segen gereiche.“

„Dank, Dank! Dazu werden Sie, liebes Fräulein, viel beitragen können. Ich komme nicht nur, um hier Eisenbahnen zu bauen, sondern mehr noch, um mir wieder einen festen Wohnsitz zu errichten.“

Tante Amanda sah bei diesen Worten erröthend in das vor ihr stehende Glas und wagte auch das Auge kaum zu dem Freunde aufzuschlagen, als dieser in seiner Rede fortfuhr:

„Aber Sie wissen ja von dem Allen noch nichts. Ich muß Ihnen also erst viel erzählen, ehe ich Ihre Meinung hören kann. Ich bin jetzt beinahe neunundvierzig Jahre,“ fuhr er mit einem leichten Seufzer fort. „Das Herumziehen in der Welt habe ich satt; meinen Sie wohl, Fräulein Amanda, daß ich noch eine Frau werth bin, und daß ich noch eine finde?“

Helms warf hier einen forschenden Blick auf Amanda, welche noch immer unverwandt in ihr Glas sah; aber als die Pause ihr endlich zu lang wurde, erhob sie den Kopf und ihr Gegenüber bittend ansehend, sagte sie:

„Solche Frage richten Sie an mich, die Sie in der Arbeit gesehen hat, die Ihren Eifer, Ihre Umsicht, Ihre Schaffensfreudigkeit kennt! Sie sind ein junger Mann an Leib und Seele!“ fuhr sie mit rührendem Eifer fort; „und jedes junge Mädchen kann sich glücklich schätzen, das einen solchen Mann besitzt.“

„Es ist lieb von Ihnen, daß Sie das sagen,“ fuhr Helms in demselben ruhigen Tone, in welchem er vorher geredet, fort. „Aber Sie wissen noch nicht Alles. Sie müssen, ehe Sie urtheilen, auch erfahren, daß ich seit zehn Jahren schon Wittwer bin und damals ein liebes, junges Weib mit maßlosem Schmerz, der noch immer nicht erloschen ist, ins Grab gesenkt habe.“

Tante Amanda schrak bei diesen Worten zusammen und blickte tief ergriffen auf den vor ihr sitzenden geliebten Mann, in dessen Gesicht die Wehmuth sich wiederpiegelte, welche in diesem Augenblick seine Seele bewegte. Sie wollte ein Trostwort sagen, aber Helms fuhr nach kurzer Pause fort:

„Es war ein kurzes Leben und Lieben. Ich lernte meine Frau auf dem Schiffe kennen, auf dem ich von England nach Amerika hinüberfuhr; sie war eine deutsche Erzieherin, die eine Stellung bei einem reichen Amerikaner angenommen hatte. Aus kleinen Gefälligkeiten, die ich ihr bei dem engen Zusammenleben auf dem Schiffe erweisen konnte, entstand schnell ein engeres Freundschaftsband; und als ich in die Lage kam, einen eigenen Hausstand zu gründen, nahm ich sie zur Frau, und ich hatte es in der kurzen Zeit, in der ich sie besah, nicht zu bereuen. Die Frau starb an ihrem ersten Kind, und das Kind, ein schwächliches Mädchen, folgte der Mutter bald nach.“

Hier hielt Helms inne; traurig blickte er zu Amanda hinüber, die mit gefalteten Händen und mit bleichem Antlitz dasah. Aus ihren Augen flossen die Thränen ungehindert, und mit leiser, zitternder Stimme sagte sie:

„Sie armer, Sie lieber, armer Mann!“

Helms fuhr mit seiner Hand über die Stirn, als wolle er die traurigen Gedanken aus seiner Seele fortwischen; dann fuhr er nach einer abermaligen Pause fort:

„Seitdem bin ich in der Welt herumgeirrt; aber auch das muß ein Ende nehmen. Ich werde wirklich alt und kalt, wenn ich nicht ein Herz voll Liebe finde, das es mit mir wagen und mir ein friedliches, ruhiges Heim bereiten will. — So, liebe Amanda, nun wissen Sie Alles!“ schloß Helms mit einem erleichternden Seufzer; „Sie errathen nun wohl auch, welches Mädchen ich fragen will, ob sie das Opfer bringen und mein werden will. Ueberlegen Sie es sich und schreiben Sie mir ein paar Worte; ich wohne hier gegenüber im „Hirsch“.“

„Nein, lieber Herr Helms,“ sagte Tante Amanda unter Thränen lächelnd bei der Erinnerung an den „Hirsch“, den ihr Bruder prophetisch vorhergesagt hatte; „so lasse ich Sie nicht fort; ich habe auch gar nichts zu überlegen; ich kannte zwar Ihr Schicksal nicht; aber ich wußte, daß Sie kommen und was Sie fordern würden;“ und ihm die Hand reichend, fuhr sie fort: „Das ist gar kein Opfer, das ist eine selige Hoffnung, und wenn Sie mich haben wollen, gehöre ich Ihnen mit Leib und Seele.“

Helms ergriff die dargereichte Hand und zog sie an seine Lippen, dann sagte er zögernd, indem er sich wieder auf seinen Stuhl niederließ: „Aber Sie müssen es doch erst überlegen.“

Amanda aber füllte schnell die Gläser aufs Neue, reichte das ihre Herrn Helms hin und nahm das seine. Helms begriff, was Amanda symbolisch hatte andeuten wollen.

„So soll denn zwischen uns Waffenbrüderschaft bestehen,“ sagte er, „was mein ist, sei Dein, und was Dein ist, sei mein!“

Beide erhoben sich, stießen mit den Gläsern an, und ein ernster, herzhafter Kuß gab Zeugniß von einem schönen Bunde für das ganze Leben.

(Schluß folgt.)

Ein Freund und eine Frau.

Erzählung von E. H. v. Dedenroth.

(Rauchbrand verboten.)

Graf Bevern zog die Klingel beim Herrn von Wolff. Er war mit demselben erst seit einem Jahre bekannt, Wolff hatte sich ihm mit besonderer Sympathie genähert, während er noch nicht vermocht, dieselbe mit vollem Vertrauen zu erwidern.

Man war nicht im Klaren über die Verhältnisse Wolffs. Derselbe war mit seiner jungen, schönen Frau vor vierzehn Monaten nach G. übergesiedelt. Man wußte von ihm, daß er in Folge eines Beinbruchs, der schlecht geheilt, die Offizierskarriere verlassen, kurze Zeit sich als Oekonom versucht, jetzt aber zum Dienst bei der Militärintendantur gemeldet und als Diätar auf dem Bureau dieser Behörde vorläufige Anstellung erhalten.

Wolff führte einen Haushalt, als arbeite er nicht der largen Diäten halber, sondern erstrebe das Amt eines Intendanturrathes nur, um einen neuen Beruf, eine Thätigkeit zu finden. Er lebte in der vornehmen Gesellschaft, hatte ein offenes Haus, aber man wollte wissen, daß er von dem Kapital seiner Frau und in der Hoffnung lebe, sein Gehalt als Beamter werde später die verlorenen Revenuen ersetzen.

Trieb Wolff auch nicht gerade Luxus, konnte man ihn nicht einen Verschwender schelten, so hinderte doch der Zweifel, ob er nicht aus Eitelkeit, um für vermögend zu gelten, leichtsinnig wirtschaftete, den Grafen Bevern daran, die ihm dargebotene Freundschaft voll und warm anzunehmen. Bevern hatte in dieser Beziehung sehr strenge Grundsätze, ihm war nichts mehr zuwider, als falsche Scham und eitler Leichtsinns bei einem Manne, der alle Ursache hatte, ein festes Fundament für die Zukunft zu suchen.

Graf Bevern war am gestrigen Abend in einer Kasinogesellschaft Zeuge eines Rencontres gewesen, welches zwischen Wolff und einem Infanterieoffizier stattgefunden. Der Letztere, ein Graf Heintal, hatte Wolff durch verletzende Redereien provoziert, war von demselben scharf zurückgewiesen worden, und als Bevern heute früh ein Billet von Wolff erhalten, in welchem derselbe seinen Besuch dringend erbat oder anfragte, ob Bevern um ein Uhr Nachmittags zu Hause — konnte der Graf errathen, daß es sich um eine an Wolff ergangene Forderung zum Duell handle.

Bevern hatte antworten lassen, er werde um 12 Uhr bei Herrn v. Wolff vorsprechen. Er war ein grundsätzlicher Gegner des Zweikampfs, den er nur für ein in äußersten Fällen durch die Soldatenehre gebotenes Mittel der Nothwehr gegen Beschimpfungen anerkannte. Die Jose Wolffs führte ihn in ein Seitenkabinet. Herr v. Wolff, sagte sie, bitte den Grafen dringend, ihn hier zu erwarten. Sein Chef sei vor einer Viertelstunde gekommen, werde aber wohl nur kurze Zeit bleiben.

Noch hatte die Jose nicht ausgesprochen, da erschien Frau v. Wolff und wie Sonnenschein glitt es über das Antlitz der jungen Frau, als sie Bevern sah. „Sie, Herr Graf!“ tönte es von ihren Lippen und es war zu fühlen, daß eine quälende Unruhe oder Besorgniß von ihrem Herzen schwand, als sie Bevern erkannte.

„Ich bin doppelt erfreut, Sie zu sehen,“ fuhr sie gesammelter fort. „Ich weiß nicht, was mich heute beunruhigt, beängstigt, als sei meinem Manne etwas begegnet, was er mir verschweigt. Da ist ein Freund um so herzlicher willkommen!“ Die junge Frau sprach das in einem so warm freundschaftlichen, vertrauensseligen Tone, daß Bevern von Theilnahme erfüllt, aber auch sehr peinlich berührt wurde. Er konnte sie nicht beruhigen, ohne sie vielleicht bitter zu täuschen. War Wolff ein Mann, der des äußeren Scheins halber die gesicherte Existenz seiner Familie aufs Spiel setzte, so war ihm der moralische Muth nicht zuzutrauen, der dazu gehört, eine Forderung abzulehnen, dem Gespött der Standesgenossen zu trotzen.

„Ich weiß noch nicht,“ erwiderte er, „weshalb Ihr Herr Gemahl mich zu sprechen gewünscht; aber seien Sie überzeugt, daß ich ihm als wahrer Freund zur Seite stehen werde.“

„Sie kommen also nicht zufällig!“ rief sie erlebend. „Es muß etwas Besonderes sein, was Frh. selbst erregt. Er war schon gestern Abend, als er aus dem Kasino kam, zerstreut, wie verstört. Sonst sagt er mir Alles, was ihn beunruhigt oder kränkt. Er hat in der Nacht gar nicht geschlafen, und doch leugnet er es mir hartnäckig ab, daß ihn eine Sorge quält. Er war heute Morgen kaum auf das Bureau gegangen, als der Hauptmann von Ellern sich bei ihm melden ließ, und der hat noch nie unser Haus

befucht. Der Hauptmann hinterließ keine Bestellung, er sagte, er werde meinen Mann auf der Intendantur finden. Früher als sonst kam Frh. vom Bureau. Er begrüßte mich kaum, er schützte dringende Arbeiten vor, um sich in seinem Zimmer einzuschließen. Jetzt ist sein Chef bei ihm. Spotten Sie nicht über meine vielleicht thörichte Angst. Wenn er nur kein Versehen begangen — er führt Kassenbücher — er ist noch ein Neuling in solchen Arbeiten.“

„Gnädige Frau,“ versetzte Bevern, „Sie dürfen bei innerer Unruhe nicht die Phantasie grübeln lassen, Sie schaffen sich damit nur Schreckgespenster. Sie irren sich jedenfalls. In dienstlichen Angelegenheiten könnte ich Ihrem Herrn Gemahl weder rathen noch nützen, da hätte er sich nicht an mich gewendet. Aber Ihre Besorgnisse thun ihm auch Unrecht. Abgesehen davon, daß auf den Arbeiten Ihres Herrn Gemahls vorläufig wohl noch keine besondere Verantwortung ruht, werden der Eifer und die Pflichttreue desselben gerühmt.“

„Ja, er ist zuverlässig und treu!“ versicherte Hulda Wolff mit einem sonnigen Lächeln, das ihre Freude über das Lob des Geliebten verrieth. „Aber sein Eifer verleitet ihn, sich zu viel zuzumuthen. Ich fürchte, daß er sich dabei aufreibt. Wer ihn nur im geselligen Leben sieht, der ahnt es nicht, daß er oft bis zum grauen Morgen arbeitet.“

Das Gespräch ward durch den Eintritt Wolffs unterbrochen. Er schien peinlich überrascht, seine Frau im Kabinet zu treffen, sein Auge fragte mit scharfer Unruhe Bevern, ob er Hulda verzeihen, daß er von dem Rencontre wisse, welches gestern stattgefunden.

„Mein Kind, Du mußt uns schon allein lassen,“ bedeutete er Hulda. „Der Herr Graf beehrt mich in Angelegenheiten, die — die kein Interesse für Frauen haben.“

Sie schlang ihren Arm um den Nacken des Gatten und sah ihn mit bittender Unruhe an. „Mich interessiert Alles, was Dich angeht,“ sagte sie, „darf ich mich nicht in die Ecke setzen und zuhören? Ist es ein so gefährliches Geheimniß, daß Du es mir nicht anvertrauen darfst?“

Wolff vermochte es nicht, mit der Unbefangenheit zu antworten, welche sie allein hätte beruhigen können. Seine Ungeduld verrieth, wie peinlich ihm ihre Bitte. „Du quälst mich,“ versetzte er, sich sanft ihrer Umarmung entringend, „ich bitte Dich, Kind, besorge Deinen Haushalt —“

Ein Schatten umwölkte das liebevolle Antlitz, es zuckte schmerzlich um die Lippen Huldas, aber sie verließ das Gemach.

Bevern war nicht verheirathet, aber es wehte ihn bei dieser Szene ein Gefühl an, als müßte auch ihm einmal ein solches Glück werden und als gäbe es dann keinen größeren Frevel, wie den, ein liebendes Weib zu betrüben.

„Heintal hat Sie gefordert?“ fragte er, den forschenden Blick auf Wolff heftend, während dieser sich Schweißperlen von der bleichen Stirn rieb. „Sie werden doch um einer Bagatelle willen keine Sünde an Ihrer Familie und an sich selber begehen!“

„Was soll ich thun!“ klang es im Tone rathloser Verzweiflung zurück, und das Auge Wolffs starrte düster ins Blaue. „Ich bin Offizier, freilich außer Diensten, aber auf Grund der Offiziercharge habe ich das Anrecht zur Intendanturkarriere, obwohl ich nicht studirt habe. Sie kennen die Grundsätze des Standes, von dem ich nicht geächtet sein will. Sollte ich abermals meine Stellung quittiren?“

„Wäre das ein geringes Uebel, als vielleicht im Duell Ihr Leben zu opfern, Ihre liebe Frau zur Wittwe, Ihr Kind zu einer Waise zu machen? Die Differenz muß sich beilegen lassen.“

Wolff schüttelte den Kopf. „Ich hätte vielleicht den Muth, mich als Feigling bespötteln zu lassen,“ versetzte er, „meiner Frau, meinem Kinde zu Liebe vermöchte ich das Bitterste und Schwerste zu ertragen, aber ich muß für die Zukunft der Meinigen sorgen.“

Bevern schaute betroffen und mit dem Ausdruck bitteren Vorwurfs auf. „Ich hielt Sie für wohlhabend,“ sagte er. „Alle Welt glaubt es.“

„Ich habe kein Vermögen,“ antwortete Wolff, „meine Frau besitzt nur wenig. Sie machen mir gewiß den Vorwurf, daß ich für solche Verhältnisse nicht einfach genug lebe. Vor Ihnen will ich mich deshalb verantworten. Die Stellung eines Diätars wäre mir unerträglich, wenn ich gesellschaftlich mit meinem Vorgesetzten nicht wie ein Gleichgestellter verkehren könnte. Man behandelt Jemand, der aus Ehrgeiz oder um einen Beruf zu finden ein Amt erstrebt, anders als einen Mann, der um Brod bettelt. In der Häuslichkeit

lebe ich sparsam, meine Frau versteht, mit Wenigem zu wirthschaften. Die Mittel für den geselligen Verkehr erwerbe ich mir durch literarische Arbeiten, die ich unter einem Pseudonym für Journale liefere, ich thue das geheim, weil man gegen schriftstellernde Offiziere und Beamte leicht Vorurtheile, ja einen mißtrauischen Argwohn hegt, als stände ihnen dieser Beruf höher wie der ihres Amtes, als könnten sie gefährlich werden. Ich hätte mich auch ganz auf literarischen Erwerb gelegt, wenn der Gedanke, daß meine Kräfte schwinden, daß ich sterben könnte, ehe ich genug für die Meinigen zurückgelegt, mich nicht davon abgehalten. Eine Lebensversicherungs-Gesellschaft nimmt mich nicht auf, da ich eine innere Verletzung bei dem Sturz erlitten, bei dem ich auch das Bein gebrochen, als Beamter der Intendantur kann ich meine Frau in der Wittwenklasse einkaufen."

Bevern lauschte mit wachsender Theilnahme, er fühlte sich tief erschüttert. Wie viele Andere hatte er diesen Mann verkannt, und wenn er ihn auch nicht ohne Weiteres verurtheilt, so ihm doch die Hochachtung vorenthalten, die er verdiente. Er selbst hatte nie das Gefühl der Armuth kennen gelernt, die sich scheut, ihre Sorge selbst

„Wollen Sie mir die Stunden noch schwerer machen? Mein Entschluß hat mir furchtbare Kämpfe gekostet, ich mag sie nicht erneuert sehen. Wenn es Ihnen widerstrebt — —“

„Davon kein Wort!“ rief Bevern, ihn unterbrechend, ihm entgegen. „Einen andern Sekundanten sollen Sie sich nicht suchen. Aber eine Frage. Sind Sie ein guter Schütze?“

„Nein. Ich habe noch nie mit Pistolen geschossen.“

„Um so besser. Jetzt werde ich nach Ihrem Willen handeln. Aber ich stelle die Forderung, daß ich die Bedingungen ihres Gegners verschärfen darf, wenn er einen, mit den Gesetzen der Ehre verträglichen Ausgleich verweigert. Dann darf Heintal, der ein geübter Schütze ist, nicht im Vortheil sein, dann zwingen wir ihn, ein Gottesurtheil anzunehmen.“

Wolff schien durch diesen Vorschlag des Grafen betroffen, aber er verzichtete auf weiteren Einwand. Ein Frösteln durchrieselte seine Glieder, als Bevern ihn verlassen. In gewisser Beziehung mußte er dem Grafen Recht geben, wenn dieser ihm nur die Wahl lassen wollte, entweder das Duell zu verweigern oder dasselbe zu einem Zweikampf zu gestalten, bei dem einer der Gegner auf dem



Die Pyramide des Cestius in Rom. (S. 95.)

dem theilnehmenden Freunde zu verrathen. Er begriff es jetzt, wie furchtbar der Kampf für Wolff sein mußte, den ihm die Laune eines Uebermüthigen aufgezwungen.

„Sie dürfen sich nicht schlagen,“ sagte er nach einer Pause. „Heintal muß seine Forderung zurücknehmen.“

Wolff lächelte bitter. „Das wird er niemals thun! Er legte es schon öfter darauf an, mich zu reizen. Die Art, wie meine Frau eine Galanterie von ihm zurückwies, entlockte mir eines Tages ein Lächeln, das ihn mit Haß gegen meine Person erfüllte, und er weiß, wo ich am empfindlichsten zu verletzen bin. Er wählte den Hauptmann von Ellern zum Kartellträger, derselbe war mir stets feindlich gesinnt und dieser entledigte sich heute seines Auftrags in einer Weise, die jede Unterhandlung unmöglich macht. Man fordert Abbitte in einer Form, zu der sich nur ein Feigling verstehen kann, oder den Kugelwechsel aus gezogenen Pistolen. Wollen Sie mir den Freundschaftsdienst leisten, mein Sekundant zu sein?“

„Lieber Wolff,“ entgegnete Bevern, „wenn ich Sie recht verstehe, suchen Sie nicht einen Freund, der in Ihrem Interesse handelt, sondern einen Sekundanten, der auf alle Bedingungen Ihres Gegners eingeht. Das zu thun, wäre nicht nur gegen meine Grundsätze, sondern auch gegen mein Gewissen. Geben Sie mir Vollmacht, nach meinem Ermessen Sie zu vertreten.“

Blaise bleiben muß. Ein Spiel mit dem Leben war frivol. Andererseits aber schloß diese Forderung die Möglichkeit eines Ausgleichs auch dann aus, wenn bei den von Heintal gestellten Bedingungen der erste Kugelwechsel glücklich verlief, diese Hoffnung war verscherzt. Ferner drohte eine harte Strafe dem Ueberlebenden, abgesehen davon, daß die Gewissensschuld den verfolgt, der solchen Kampf erzwungen.

Und Hulda! Sie mußte es ihm verzeihen, wenn er einem Gebot der Standesehre gefolgt, aber sie mußte an seiner Liebe zu ihr und seinem Kinde verzweifeln, wenn sie hörte, daß er die Gefahr für sein Leben erhöhte. Es war ihm unmöglich, bei Tische Hulda die folternden Qualen zu verbergen, sie las ihm sein Geheimniß von der Stirne, aus den Augen. Er mußte es ihr bekennen.

Hulda ward bleich wie der Tod, als sie die Einleitung hörte, die das Entsetzliche ahnen ließ. „Der Glende!“ kochte es aus ihrer Brust, und was sie auch jetzt noch dem Gatten verschwie, was aber ihr düster flammender Blick verrieth, sprach Wolff von der Schuld frei, Heintals Angriffe zu schroff zurückgewiesen zu haben.

Ein Strom heißer Thränen brach aus ihren Augen, als er Alles beichtete.



Neapolitanische Schnellpost. (S. 96.)

Laut schluchzend warf sie sich an seine Brust und bedeckte ihn mit stürmischen Küffen.

„Mache Dir keine Vorwürfe, Friß,“ rief sie, „das martert mich mehr, als die Angst vor der Kugel Heintals. Gott wird Dich vor ihm bewahren. Und siehe, mein Schatz, ich baue auch auf Bevern. Es ist mir ein Trost, daß er Dir zur Seite steht.“

„Kind, ich fürchte, er hat die Sache schlimmer gemacht.“

Hulda lächelte in Thränen.

„Er weiß es, wie ich Dich liebe,“ sagte sie leise, „und er drückte mir die Hand, als solle ich auf ihn vertrauen. Trübe mir mein Hoffen nicht.“

Die Klingel draußen ward gezogen.

„Er ist's!“ rief Hulda und geht überkam sie ein Zittern, die Hand griff nach einer Stütze, Halt zu suchen.

Graf Bevern trat ein.

Hulda schrie auf, es klang wie Jubelruf aus wunder Brust.

„Sie bringen Gutes! O mein Gott!“

Bevern nickte ihr lächelnd zu, aber er warf doch einen Blick des Vorwurfs auf Wolff, der ihn in bebender Erwartung anstarrte.

„Sie wagten viel!“ schalt er. „Sie durften Ihrer Frau Gemahlin nichts sagen!“

„Nein,“ antwortete Hulda an Stelle ihres Gatten. „Ich hätte ihm den Gang nicht schwerer gemacht. Seine Ehre ist auch mir heilig, so heilig wie unser Glück. Nun reden Sie.“

Bevern schaute Hulda an, als könne er Wolff dieses Weib meiden. „Graf Heintal,“ wandte er sich zu Wolff, „ist bereit, Ihnen die Hand zu reichen, sobald Sie ihm die Ihrige bieten. Ich habe direkt mit ihm, nicht mit Ellern, verhandelt.“

Wolff schaute auf, als trane er seinen Ohren nicht. Es lag auch wie Argwohn in seinen Zügen, während Hulda Bevern anschaute, wie einen Sendboten des Himmels.

Bevern verstand, was der Blick Wolffs bedente.

„Ich habe Ihrer Ehre nichts vergeben,“ sagte er, „aber doch etwas eigenmächtig gehandelt. Sie waren damit einverstanden, daß Heintal keine Vortheile haben dürfe. Ich fragte Heintal, ob er es für kavaliermäßig halte, weniger bei dem Duell wagen zu müssen, als Sie. Meiner Ansicht nach müssen nicht nur die Waffen der Duellanten, sondern auch die Folgen des Duells, die jeder Gegner wagt, dieselben sein. Wird ein reicher Mann verwundet, so kann er die beste Pflege haben, behaglichen Komfort genießen, theure Baderuren gebrauchen, er bezieht seine Renten weiter, und wenn er stirbt, ist für die Seinen gesorgt. Der Unbemittelte verliert seine Arbeitskraft auf Zeit oder für immer, er opfert seine Ersparnisse, setzt seine Familie in Noth und Elend. Ich stellte Heintal vor, daß ihm, da er unverheirathet ist, schon die letztgenannte Sorge erspart bleibt, wolle er nicht weniger als Sie bei dem Duell wagen, so müsse er sich verpflichten, für den Fall, daß er verwundet wird, sein Vermögen den Armen zu geben und die Folgen des Duells mit gleicher Schwere zu tragen, wie Ihnen das bevorstehen würde. Andernfalls setze er bei Ihnen größeren Muth und höhere Willenskraft voraus, als er selber besitzt. Nachdem ich Heintal,“ fuhr Bevern mit unerschütterlicher Ruhe fort, „obwohl Wolff eine fast leidenschaftliche Unzufriedenheit und Bestimmung zeigte, diese Anschauung als die meinige, nicht als die Ihrige, erörterte, erklärte ich ihm, daß Sie mich beauftragt, auf die von ihm gestellten Bedingungen einzugehen, daß ich mir zwar kein Urtheil über Ihre Privatverhältnisse erlauben dürfe, aber daran zweifeln müsse, daß Ihre Lage, im Falle Sie zum Krüppel geschossen würden, mit der zu vergleichen, die ihn in demselben Falle bedrohe. Ich hätte daher Ihnen gerathen, die Forderung dahin zu verschärfen, daß Sie durch das Loos eine geladene und eine nicht geladene Waffe zum Kampfe erhalten, die Pistolen sich auf die Brust setzen, so daß der Betroffene wenigstens gleich auf der Stelle bleibt, ihm das Siechthum erspart ist. Ich sagte ihm, daß Sie ein frivoles Duell einer Bagatelle halber zurückweisen, aber aus der Forderung des Grafen ersehen, er habe tiefer liegende, Ihnen unbekanntere Ursache, nach Ihrem Leben zu trachten, und da sei Ihnen die ernsteste Art des Zweikampfes geboten.“

Die Züge Wolffs wollten sich noch nicht aufklären. „In Folge dieser ungewöhnlichen Vorstellungen,“ fragte er, „zieht Heintal seine Forderung zurück?“

„Sie sind unzufrieden, Sie wünschten wohl, daß Sie Ihre Sache in andere Hände gelegt?“ versetzte Bevern. „Nein. Ich habe die Ueberzeugung, daß er sich lieber meinen, Ihnen seltsam erscheinenden Anschauungen gesüßt oder die verschärfte Forderung ange-

nommen hätte, wenn nicht etwas Anderes ihn zum Nachdenken bewogen. Er gab zu, daß er in gereizter Laune gewesen, er bestritt, daß er nach Ihrem Leben trachte. Er ersuchte mich, mit ihm zu Ellern zu gehen, ich fügte mich unter der Bedingung, daß dort nur von Ihren Ansichten, nicht von meinen gesprochen werde. In Gegenwart Ellerns überraschte mich Heintal mit dem Geständniß, daß er Sie provozirt und die Sache nicht weiter treiben wolle, als seine und Ihre Ehre es unbedingt erfordern. Damit war der Vergleich fertig. Als wir uns von einander trennten,“ schloß Bevern, „und er heftete dabei seinen Blick auf Hulda,“ gab Heintal mir zu verstehen, er hoffe auch in der Achtung Anderer nichts zu verlieren, wenn er den ersten Schritt zur Versöhnung gethan, er habe die Absicht, sich nach . . . versetzen zu lassen und möchte hier nicht in zu schlechtem Andenken bei Personen bleiben, die mit Wolff befreundet und ihm nahe stehen.“

Huldas Antlitz erglühete, wie mit Purpur übergossen. Sie schritt auf Bevern zu und reichte ihm ihre Hand. „Erhalten Sie uns Ihre Freundschaft,“ sagte sie tief bewegt. „Gehe zu Heintal, Friß, und nimm die Hand, die Dir geboten.“

Sie verließ plötzlich das Gemach. Mit ihrem Kinde auf den Armen lehrte sie zurück. Ehe Bevern wußte, was geschah, hatte sie seine Hand ergriffen und an die Lippen ihres Kindes gedrückt.

Wolff umschlang Weib und Kind und den Freund. Es war ein Moment, in dem nur die Herzen überströmen wollten, aber die Lippe keine Worte fand, ein Moment, der Jedem für das ganze Leben heilig und unvergesslich bleibt, den Bund reiner Seelen weicht und festigt. —

Ein heiteres Kriegsabenteuer.

Von Hugo Marohke.

(Nachdruck verboten.)

Am Ende des Jahres 1870 lag meine Kompagnie auf dem Schlosse D. Wir hatten Ursache, unser Quartier als „unter der Kanone“ zu bezeichnen. Der Herr war abwesend; sein alter Verwalter, aus dessen verbissenem, trockenem Gesichte deutlich sowohl die größte geistige Beschränktheit wie unbegrenzter Geiz und fanatischer Deutschenhaß sprachen, ließ uns geradezu darben. Durch Aeußerungen einiger Landleute der Umgegend, die dem misanthropischen Alten nicht wohlgesinnt waren, wußten wir mit ziemlicher Sicherheit, daß im Schlosse geheime, wohlgefüllte Vorrathskammern existirten. Doch unsere sorgfältigsten Recherchen waren resultatlos geblieben. Burden wir bei dem Verwalter vorstellig, so schwur er hoch und theuer, das Gerede von dem Vorhandensein verborgener Vorräthe wäre eine böswillige Erfindung seiner Feinde. Ließen wir nun gar einmal Drohungen hören, so gegendrohte der Unverschämte mit Beschwerde bei unserem General, welcher in einem benachbarten Schlosse Quartier genommen; wohl wissend, daß wir's dazu in Ermangelung gravirender Indizien nicht kommen lassen durften.

Eines Tages saßen wir Offiziere mißmuthig beisammen.

„Nun müssen wir seit Wochen schon in diesem verwünschten Schlosse am Hungertuche nagen,“ eröffnete der Hauptmann das Gespräch. „Wenn wir nur einmal an einem splendiden Diner unsere durch die Kriegsstrapazen reduzirten Kräfte erneuern könnten.“

„Uns wäre geholfen, wenn Excellenz selbst kommen wollten und sprechen: Du hast Besseres und Du mußt Besseres geben! dann wäre uns geholfen und dem Alten jeder Ausweg abgeschnitten; dann würde er, wissend, daß wir mit Einwilligung unseres hohen Vorgesetzten jede Drohung verwirklichen könnten, nicht länger leugnen,“ läßt sich ein Zweiter hören.

„Nun,“ sprach der als „Genie“ bekannte Premierlieutenant J., „so muß der Herr General eben kommen,“ und mit pfliffigem Lächeln fügte er hinzu: „Natürlich nicht in höchsteigner Person, sondern es erscheint ein dem Verwalter unbekannter Regimentskamerad.“

„Um, das läßt sich hören,“ meinte der Hauptmann, „aber der alte mißtrauische Fuchs wird die List durchschauen.“

„Dem muß eben vorgebeugt werden,“ sprach J. weiter. „Der Franzose glaubt natürlich, eines Generals Rangzeichen bestehen in ungemein glänzender, von dem Aeußeren der Untergebenen scharf abstechender Uniform. Daher der die Rolle der Excellenz Spielende vor Allem durch möglichst imposantes Exterieur zu brilliren hätte.“

Hierzu würde sich ganz ausgezeichnet mein Kostüm vom letzten Maskenballe eignen."

Die Idee fand ungetheilte Zustimmung und wurde sogleich in allen Einzelheiten ausgearbeitet. Noch an demselben Tage ging ein Brief von Lieutenant J. in dessen Heimath. Mehrere in der Nachbarschaft einquartierte Kameraden versprachen bereitwilligst ihren Beistand.

Einige Zeit darauf; wir saßen gerade beim frugalen Mittagssmahl, auch der Verwalter war anwesend, erscholl plötzlich draußen Pferdegetrappel. Kamerad J. sprang ans Fenster und kaum erscholl sein Ruf: „Der Herr General!“ so trat der Angekündigte ein. Augenblicklich erhob sich Jeder, um in dienstlicher Haltung regungslos zu verharren. Aber wie schwer fiel es Allen, ehrfurchtsvollen Ernst zu heucheln beim Anblick des verkleideten Kameraden. Hohe, schwarzglänzende, mit mächtigen, kirrenden Sporen versehene Stiefeln, weiße, schneidig-enge Beinkleider, ein feuerrother Rock von dem Schnitte des Fracks, überladen mit Goldbesatz und blühenden Knöpfen, eine breite, blaue Schärpe, in welcher ein antediluvianisches Schlachtenschwert, augenscheinlich irgend einer Raritätenkammer entnommen, steckte, weiße Handschuhe, gelbe Weste, ein mächtiger Dreimaster, von gewaltigem Federstucke überragt, vor Allem aber der leuchtende, große Stern auf der Brust, dem der Richteingeweihthe unmöglich seine Unechtheit ansehen konnte, sowie ein strenges Gesicht, dessen Auge Blicke schossen, vereinigten sich für uns zu unbeschreiblich lächerlichem, auf den Franzosen jedoch, der nie einen wirklichen, deutschen General gesehen, den gewünschten, gewaltigen Eindruck machenden Ensemble.

Kurz grüßend schritt der Pseudo-General gravitatisch an den Tisch, nahm das darauf Befindliche genau in Augenschein und begann dann, nachdem wir ihm auf Verlangen den ihn mit aufgesperrtem Mund, gleich einem Wunderdinge, anstarrenden Verwalter vorgestellt, strengen Tones zu diesem: „Meine Offiziere sind bei mir klagbar geworden, daß Sie sie ungenügend verpflegten. Habe mich von der Begründung der Beschwerde durch Okularinspektion überzeugt. Herr, was Sie da deutschen Offizieren vorgekehrt, verschmäht ein hungriger, armer Reisender. Weiß genau, haben Besseres, welches Sie böswillig versteckt halten. Hören Sie: Am nächsten Sonntage erscheine ich hier selbst zum Diner. Wehe Ihnen, wenn ich nicht eine Tafel finde, deren Publikum genügt, den bereits befriedigten Appetit eines Gourmands von Neuem erwachen zu lassen. Das ganze Schloß wird dem Erdboden gleich gemacht, verstanden?“ Ein furchtbar drohender Blick folgte den Worten und, o Freude, der erschreckte Verwalter versprach, sein Möglichstes thun zu wollen.

Hierauf verabschiedete sich die „Erzellenz“ und schritt, von dem niedergeschmetterten Franzmann, zu unserem Gaudium, unter den tiefsten Büchlingen begleitet, hinaus; woselbst mehrere, Adjutantenrollen spielende berittene Offiziere warteten, die dem Herrn „General“ dienstfertig zu Pferde halfen.

Als wir allein waren, wollten wir fast vergehen vor Lachen. Hatten wir doch die Komödie nicht erfolglos inszenirt.

Der nächste Sonntag war gekommen. Frühzeitig versammelten wir uns im Speisesaale. Mit Entzücken fanden wir die kühnsten Erwartungen übertroffen. Die mannigfachen Herrlichkeiten, darunter edelste Weine, hätten das Lob eines Lullus herausgefordert. Bald erschien der angebliche General im Glanze der beschriebenen „Uniform“ nebst seiner Suite und nahm nach erfolgter Begrüßung den Ehrenplatz an der Tafel ein; damit das Signal zum allgemeinen Gefechtsbeginn gebend.

Zu diesem Moment ward die Thür geöffnet und auf der Schwelle stand — General von M., unser Brigadeführer.

Als wäre jählings eine Bombe mitten unter die Gesellschaft gefallen, erhob sich dieselbe, tiefste Stille trat urplötzlich ein und der General blickte in lauter überraschte, erschreckte Gesichter.

„Nun, meine Herren, Sie scheinen mich nicht erwartet zu haben?“ fragte der unerwartete Gast.

„Allerdings, nein, wir — wir ahnten nicht, daß — daß Erzellenz uns die Ehre erweisen und — und erscheinen würden,“ stotterte der Hauptmann in grenzenloser Verlegenheit.

„Das ist doch befremdlich. Haben Sie denn die Herren nicht von der Ihrerseits an mich ergangenen Einladung in Kenntniß gesetzt?“ fragte in französischer Sprache der hohe Offizier, zum Verwalter gewandt.

„Ei, ich habe den Monsieur ja garnicht geladen,“ rief dieser wenig respektvollen Tones, da ihm die einfache Uniform des Fragestellers gar nicht imponirte. „Wie, nicht geladen? Herr Adjutant,

zeigen Sie dem Herrn das Einladungsbillet, welches Sie glücklicherweise bei sich tragen,“ befahl der General einem seiner Begleiter. „Allerdings, das habe ich geschrieben,“ sprach der Verwalter, als er das ihm überreichte Briefchen geprüft. „Aber auf welche Weise kam mein Schreiben in Ihre Hände, ich sandte es doch an den Herrn General dort,“ und er wies auf die Pseudo-Erzellenz. Diese Worte und Geberde ließen uns des Räthfels Lösung finden. Der Verwalter hatte geglaubt, im Interesse seines Herrn den Zorn des mächtigen Generals, von dem ein Befehl das ganze Schloß vernichten konnte, beschwichtigen zu müssen, dadurch, daß er ihn ausdrücklich zum Diner einlud, mit der Versicherung, allen Ansprüchen gerecht werden zu wollen. Ohne unser Wissen schickte er das Einladungsbillet, in gutem Glauben natürlich, in das Quartier des wirklichen Generals. Dieser hatte denn auch keinen Grund gehabt, nicht zu erscheinen. Eine derartige Einladung ist zu Kriegszeiten für Jedermann verlockend.

Jetzt ruhten seine Blicke fragend auf dem seltsam uniformirten „Ranggenossen“, dem man es ansah, daß er sich am liebsten in die Erde versteckt hätte. „Meine Herren, ich verlange Erklärung,“ gebot der General. „Was bedeutet der wunderliche Aufpuß des Sekondelieutenants von B. dort; beabsichtigt der Herr etwa in der Rolle und dem Gewande eines Narren Heiterkeit in die Tafelrunde zu bringen?“ Da ermannte sich der Hauptmann und erklärte der Dinge Zusammenhang. Der hohe Herr war zu sehr Freund eines Soldatenscherzes, als daß er hätte zürnen mögen, um so weniger, weil sich der Verdacht gegen den Verwalter als begründet gezeigt. Er brach in herzliches Lachen aus, welches die Beklemmung von Jedermanns Brust hob. In bester Laune nahm er nun auf allseitige, stürmische Bitte Platz, sein „Kollege“ mußte sich neben ihn setzen und bald herrschte allgemein die animirteste Stimmung.

Den Höhepunkt erreichte die Fröhlichkeit jedoch erst, als dem Verwalter aus lachendem Munde kund gethan ward, wie man ihn dipirt; das lange Gesicht, welches er bei der Eröffnung machte, war köstlich anzuschauen und erregte immer wieder die stürmischsten Heiterkeitsausbrüche.

„Nun, Monsieur,“ sprach der General von M., „wir Deutsche sind doch wohl nicht nur plumpe Bären, die Nichts als Dreinschlagen verstehen, wie Ihre Landsleute unter prahlerischer Lobpreisung ihres „Esprit“ behaupten, sondern wir dürfen auch wohl ein wenig Wit und Schlaueit unser eigen nennen.“

Alles ein Hauch.

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,
Hoffst du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbst dir noch tragen?

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu schmeicheln, zu kosen.
Rosen entfaltet am Morgen sein Hauch,
Abends verstreut er die Rosen.

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

Friedrich Rückert.

Die Pyramide des Cestius in Rom.

(Mit Illustration auf S. 92.)

Ein in seiner Art einziges Denkmal aus dem Alterthum hat Rom in dem Grabdenkmal des Cestius aufzuweisen, das sich, eine gewaltige Steinpyramide inmitten anderer Ruinen, auf dem Plage bei der Porta San Paolo erhebt, wo die protestantische Gemeinde Rom's ihre Todten begräbt. Gaius Cestius, ein Sohn des Lucius Cestius, der sich dieses stolze, 37 Meter hohe Grabdenkmal setzen ließ, das die Jahrhunderte überdauert hat und voraussichtlich noch viele überdauern wird; lebte im ersten Jahrhundert vor Christi Geburt. Er war Tribun und Mitglied des Kollegiums der sieben Epulonen, eines auch den Plebejern zugänglichen Priesteramtes, dem die Speisung der kapitolinischen Götter und die Ausrichtung der öffentlichen Bewirthungen des Volkes oblag. Ursprünglich stand auf der Spitze der Pyramide eine Figur, von der aber nur noch ein Fuß erhalten ist, der seinen Platz im kapitolinischen Museum gefunden hat.



Türkisches Bad. (Mit Bild.) Der hochgewölbte Raum, durch dessen mächtige Kuppel durch bunte Glasfensterchen die Sonne hineinstrahlt, gemahnt eher an einen Tempel als an ein Bad. Aber wir haben es wirklich hier mit einem solchen, und zwar mit einem echt türkischen Schwigbad zu thun. Dasselbe, wie es von derselben Art im ganzen Orient gebräuchlich ist, trägt trotz der Einfachheit der Steinmauern dem Reiz der Sinne außerordentlich Rechnung. Wasserdämpfe durchziehen den ganzen Raum und vermischen sich mit den feinsten und kostbarsten Wohlgerüchen. Auf den Polstern aber, die überall ausgebreitet sind, werden die Badenden von diensteifrigen, gewandten Sklaven massirt, gefnetet und „schamguri“, bis sich nach dem Zustande vollkommenster Erschlaffung das Gefühl äußerster Wohlbehagens durch den Körper verbreitet.

Neapolitanische Schnellpost. (Mit Bild.) Die Schnellpost, wie sie vor dem Zeitalter der Eisenbahnen im Königreich Neapel in Gebrauch war, bildete einen Lieblingsgegenstand für Maler und Zeichner. Diese haben das ehrwürdige Institut der Nachwelt gebührend überliefert, aber auch das moderne Italien, das kein Königreich Neapel mehr kennt, weist doch noch in einzelnen Distrikten des Südens die ursprünglich neapolitanische Postkutsche auf. Die mächtige Karre, die in allen ihren Abtheilungen, innen und außen, vorne, hinten und oben besetzt ist, wird von vier nebeneinander gespannten Rossen durch die staubige Straße mit erstaunlicher Schnelligkeit fortbewegt. Der „Postiglione“ hat mit unserm deutschen Schwager keine Ähnlichkeit; er ist ein echter nackteiniger Lazzaroni. Die beiden stützenbewaffneten Fahrgäste sind nicht etwa Räuber, sondern Polizeidienner, welche der Schnellpost zum Schutz gegen räuberische Angriffe, die noch jetzt nicht selten sind, dienen sollen.

Praktischer Nutzen. Die berühmte Schauspielerin Schröder-Devrient war nicht nur groß auf den Brettern, sondern auch groß am Kochherd, eine gewiegte und perfekte Hausfrau. Als sie ihrem dritten Gatten, Herrn von Vod, nach Aurland gefolgt, war sie eines Tages in der Küche, um „fürchterliche Musterung“ zu halten und insbesondere die Sauce zu einem im Topfe brodelnden Sauerbraten zu kosten. Sie kostet und schüttelt unbefriedigt den Kopf. Endlich sagt sie: Braten. Dir fehlt noch etwas, aber ich kann nicht darauf kommen. Halt! jetzt hab' ich's; Lorbeerblätter her, geschwind! Doch da war guter Rath theuer. Die Vorrathskammer bot diese köstliche Spezerei nicht, und aus der Nähe war sie auch nicht zu beschaffen. Doch die große Schröder-Devrient wußte Rath. „Pasch!“

(Abkürzung für „Alexander“, ein junger Anverwandter des Herrn von Vod) ruft sie, „lauf einmal in die grüne Stube, da wirst Du eine Kiste finden, W. S. D. signirt, in derselben befinden sich alle meine theuren Lorbeerfränze. Bring' so ein Ding, damit es doch noch zu etwas gut ist.“ Und es geschah also. Mit einem Lorbeerfranze der Bühnenheldin ward die Sauce zum Sauerbraten gewürzt, und sie schmeckte dem Gatten vortrefflich.

Vorgebeugt. Der Schauspieler Keely, welcher zu Ende des vorigen Jahrhunderts in London lebte, hatte sich einstmal einen Delfleck auf seinen Rock gemacht, trug ihn jedoch, da er sich nicht sogleich einen andern anschaffen konnte, und wurde nun in der Regel mit den Worten empfangen: „Sie haben sich einen Delfleck gemacht!“ — Endlich ärgerten ihn diese ewigen Wiederholungen, er sagte also, wenn er in eine Gesellschaft kam, sogleich: „Ich habe mir einen Delfleck gemacht, doch nun zu etwas Anderem!“

Geistesgegenwart. Zu Ludwig XIV. wurde ein Offizier mit einer angenehmen Siegesnachricht geschickt und bat um das Ordenskreuz des heiligen Ludwig. Der König sagte zu ihm: „Aber Ihr seid noch sehr jung.“ — Der Offizier antwortete voller Geistesgegenwart: „Sire, man lebt in dem Regimente, in welchem ich stehe, nicht lange.“

Schmeichelhaftes Kompliment. Die Konversation der Madame de Staël übte einen geradezu verblüffenden Einfluß auf die Umgebung der geistreichen Schriftstellerin aus. So sagte eine ihrer Freundinnen, Madame de Tassé, einst zu ihr: „Wenn ich Königin wäre, würde ich Madame de Staël befehlen, jeden Tag mit mir zu sprechen!“

— Auf allen Gebieten. —

Cementmörtel. Wenn man gleiche Theile feingepulverten Kalk und braunen Zucker mit Wasser mischt, so erhält man einen guten Mörtel zur Verbindung von Steinen und selbst von Glas. Hierbei muß sorgfältig auf gehörige Vermischung geachtet werden, da sonst verbleibende Kalktheilchen treiben. Versuche sollen ergeben haben, daß die Festigkeit dieses Mörtels der des Portlandcements gleichkommt, und daß man Cement durch geringe Zusätze von Zucker verbessern kann. In Indien ist es seit langen Zeiten gebräuchlich, dem Kalkmörtel ungerührten Zucker zuzusetzen. Im letzten Theile des vergangenen Jahrhunderts wurde eine Befestigungsmauer

für die neue Ansiedelung in Madras erbaut, welche bis zum Jahre 1859 stand und deren Abbruch sich als außerordentlich schwierig erwies, weil es fast unmöglich war, den Mörtel von den Steinen zu lösen. Später wurden die Vorschriften für die Erbauung der Mauer ermittelt, und es fand sich darin die Anordnung, daß der Mörtel aus Muschelschale und Sand einen bestimmten Zusatz von ungerührtem Zuckersaft zu erhalten hatte. Auch wird berichtet, daß die berühmten polirten Chynam-Mauern in Madras aus einem Cemente mit Zuckersaft hergestellt sind. Auch Gooz, eine Art Rohzucker, wird in Indien als Zusatz zum Mörtel verwendet, und es kann ein Mauerwerk, welches mit derartigem Mörtel hergestellt ist, fast nur durch Sprengen zerstört werden. Eine Lösung von gleichen Theilen Zucker und Wasser mit einem Zusatz von halb so viel Kalkpulver giebt, nach dem Absetzen des Kalkes, eine Klebeflüssigkeit für Papier, Holz u. von großer Dauerhaftigkeit.

Homonym.

It's am Kopf, ist's schlimm beim Regen,
Der vom trüben Himmel fällt;
It's am Fuß, ist's schlimm auf Wegen,
Wenn sie steinig, naß das Feld;
It's im Beutel und im Kasten,
Schützt's vor Hungern und vor Fasten;
Schützt auch vor den andern beiden
Und bilst ab der Armuth Leiden,
Braucht du es, wie's Gott gefällt.

Charade.

Am Paar der Ersten freut nach wacker'n
Thaten
Wohl Jeder sich, sie winken ihm zur
Rast;
Das Paar der Andern hat gar oft ver-
rathen
Den Lügner als ein ungelieb'ter Gast.
Das Ganze ist die aller schönste Schleppe,
D'ran Gold und Purpur streiten um den
Sieg;

Man sieht sie kehren noch die Treppe,
Nachdem die Königin schon niederstieg.

Facheraufgabe.

Welcher Helm ist auch bei Jungfrauen beliebt?

(Die Auflösungen der Aufgaben erfolgen stets in nächster Nummer.)

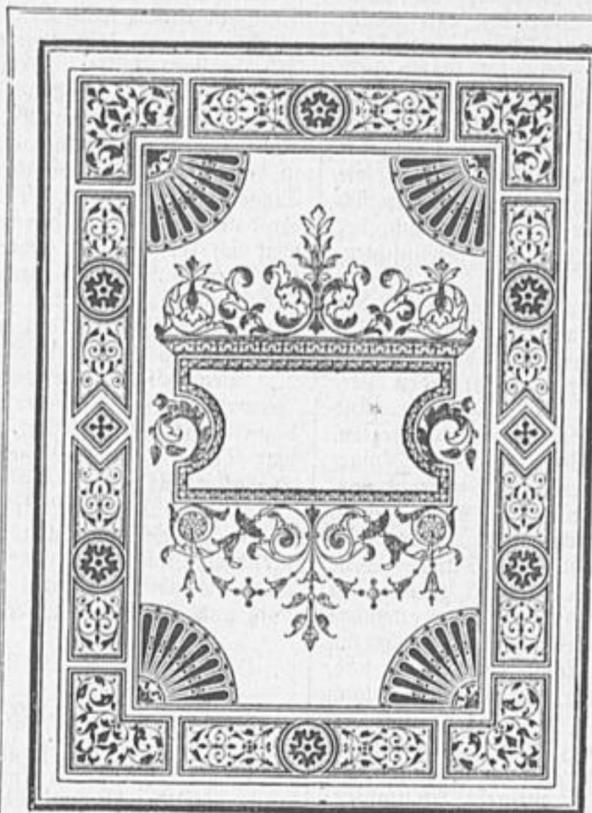
Auflösungen der Aufgaben aus voriger Nummer:

des Rebus: Pallasnacht; des Homonyms: Münze; des Logogriffs: Neger, Eger; des Palindroms: List, Stil.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigirt von C. Bögel in Berlin.

Gedruckt und herausgegeben von John Scherwin's Verlag, H. G., Berlin W., Behrenstr. 22



Zur Beachtung!

Nun den Wünschen vieler unserer geehrten Abonnenten gerecht zu werden, haben wir uns entschlossen, Sammelmappen für die illustrierten Beilagen herauszugeben, welche zu dem geringen Preise von 1 Mark = 1/4 Fr. von der Expedition unserer Zeitung zu beziehen sind. Die Decken sind in rothem Kalliko reich mit Schwarz- und Goldprägung elegant ausgestattet und dienen am Jahreschluss gleichzeitig als Einbanddecke für den Jahrgang. Das so gebundene Buch wird ein werthvolles Schmuckstück für die Familie bilden, und sollte deshalb die Anschaffung nicht gescheut werden. Sowie der Vorrath reicht, finden die geschätzten Aufträge innerhalb 14 Tagen Erledigung.